LD 1999

Geistliche und weltliche

Gedichte,

von

August Gebauer.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

(Dritte vermehrte Auflage.)

Köln 1818,

bei Heinrich Rommerskirchen.)

Ihrer Königlichen Hoheit

der Prinzeß

Mariane von Preußen

in tiefster Verehrung gewidmet

von dem Verfasser.

Vorwort.

Ob Euch nun gefallen werde,
Was der junge Gärtner giebt?
Viele Blumen trägt die Erde!
Wie sie jeder wünscht und liebt.
Lächeln sie ihm bunt entgegen,
Und der Kranz ist bald gepflückt.
Schüchtern aber und verlegen
Tret' ich in die Welt hinaus!
Was mein Gärtchen bunt geschmückt,
Ward ja nur ein kleiner Strauß!

Inhalt.

		Seite
Geistliche Lieder	. . . .	3—48
Die ersten Lieder	. . . .	51—64
Lieder der Liebe. Erstes Buch	. . . .	67—86
— — — — Zweites Buch	. . . . . .	89—102
— — — — Drittes Buch	. . . . . .	105—124
Erzählende Gedichte	. . . .	127—144
Vermischte Gedichte	. . . .	147—231

Geistliche Lieder.

1.

In früher Jugend hing ich treu
An meines Gottes Blicken;
Doch jene Zeit ging schnell vorbei
Und fort war mein Entzücken.

Ich suchte hin; ich suchte her
Bei Römern und bei Griechen —
Ach meine Brust blieb kalt und leer,
Der Friede war gewichen.

Was ist der Mensch doch für ein Thor,
Da Weisheit suchen wollen,
Wo sie nie stärker, als ein Rohr,
Und kaum so stark gequollen!

Bei Menschen frug ich aller Art,
Bei Dichtern und bei Weisen
Nach meines Gottes Gegenwart
Und Keiner wollt' ihn weisen.

Da griff ich wiederum zum Buch,
Worin ich sonst gelesen —
Und wie ich nur ein Blatt aufschlug,
So stand vor mir das Wesen,

Das Wesen, das mich so beglückt
In meinen jungen Tagen:
Da fingen wiederum entzückt
Die Pulse an zu schlagen.

Vor lauter Wonn' und Herrlichkeit
Vergingen mir die Sinne;
Mein Geist stand nicht mehr in der Zeit,
Im Himmel mitten drinne.

Und stets erweitert sich der Blick!
Was dunkel war, wird helle —
Die Jugend kehrte mir zurück,
Des Friedens süße Quelle.

Was frag' ich nach der flücht'gen Zeit,
Nach Alter nun und Tode?
Steht nicht die lange Ewigkeit
Vor mir im Morgenrothe?

Und les' ich nun in mancher Schrift,
Die vorher mir verschlossen,
So kommt nicht mehr das bittre Gift,
Kommt Leben draus geflossen.

Ich seh', obschon verschleiert nur,
Den guten Geist sich regen,
Und gehe auf der Sehnsucht Spur
Dem Ziele froh entgegen.

Und alles deutet auf das Licht,
Das nachmals aufgegangen,
Und nun, bis Erd' und Himmel bricht,
Die Welten hält umfangen.

Und immer weiter geht es aus,
Von einem Meer zum andern,
Bis es in Gottes großem Haus
Kann auf und nieder wandern.

Und wenn dann alles von dem Licht
Lebendig ist durchdrungen,
So wird im großen Weltgericht
Die Finsterniß verschlungen.

2.

Aus Mutterleibe ging ich krank,
An Seel' und Leib gebrechlich;
Der angebohrnen Sünde Drang,
Der machte mich so schwächlich;
Kein freies Leben wuchs in mir,
Dem Tod anheim gefallen,
Mußt' ich in Finsterniß allhier
Und Angst und Zittern wallen.

Doch lange, lange, eh' ich noch
Zur Welt gebohren worden,
Zerbrach ein Held der Sünde Joch,
Des Todes düstre Pforten;
Ein Held, der Leben aus dem Tod,
Aus Zwietracht Frieden machte,
Und bessern Lebens Morgenroth,
Freiheit und Hoffnung brachte.

Durch seine Liebe bin ich erst
Vom Tode recht genesen!
Wie du nun auch die Welt verkehrst,
Satan, mit bösem Wesen,

Ich zittre nicht, ich zage nicht,
Ich hoffe, lieb' und glaube!
Wie da der Feind auch auf mich bricht,
Ich werd' ihm nicht zum Raube.

Und wenn der Kampf mit ihm zu schwer
Die letzte Kraft vergehet,
Und keine neue, frische mehr
Mir zu Gebote stehet;
So brauch' ich nur den starken Held
Recht gläubig anzuliegen:
Da hilft er Teufel, Fleisch und Welt,
Und Noth und Tod besiegen.

3.

Das ist die heil'ge Wundernacht,
Die Gottes Sohn zur Welt gebracht,
Und neue Hoffnung, neue Lust
Anfacht' in jeder Menschenbrust.

Auf! schwinge dich, mein trunkner Sinn,
Zu'n Hirten auf dem Felde hin,
Den Hirten, die mit Himmelsschein
Umschweben fromme Engelein.

Wie ist die Nacht so hell und licht?
Das macht der Englein Angesicht!
Die ziehen lächelnd durch die Luft
Mit Liedesklang und Lilienduft;

Und bringen frohe, frohe Mähr,
Daß Christus nun gebohren wär
Zu Bethlehem in Judas Stadt,
Wie der Prophet verkündigt hat;

Und nunmehr Friede alle Welt
In Liebesgluth zusammenhält,
Und überall Ein Geist und Sinn
Das Menschenthum beherrscht forthin,

Da machen sie sich eilends auf
Und ziehn nach Bethlehem zu Hauf,
Und woll'n den lieben Heiland sehn —
Und ich? ich sollte noch hier stehn?

O nein! an seiner Wiege will
Ich mit den Hirten fromm und still
Ihm beugen demuthsvoll das Knie,
Und danken, weiß ich auch nicht wie?

4.

Christus ist gebohren
Von Marien rein,
Daß da, was verlohren,
Soll gerettet seyn.

Gnade allen Sündern!
Heil der ganzen Welt!
Gott hat uns zu Kindern
Durch das Wort bestellt.

Hoch vom Himmelsthrone
Kam's ins Fleisch herab,
Daß es bei uns wohne,
Unsrer Noth ein Stab;

Sich mit uns vereine
Recht in Liebestreu,
Mit uns leid' und weine,
Mit uns fröhlich sey;

Und dann nach sich ziehe,
Wenn der Leib zerfällt,
Aus Gefahr und Mühe
In die bessre Welt.

5.

Was die Nacht vorher umfangen
Und des Todes kalte Hand,
Hat in Klarheit sich verwandt,
Kommt lebendig nun gegangen.
Tausend Lichter, von der Sonne
Lebenslustig angefacht,
Brachten in die alte Nacht
Wonne, Wonne über Wonne.

Was sich auf der Erde reget,
Und den Funken Gottes nährt,
Spürt, wie sich die Welt verklärt,
Freude jedes Herz beweget;
Doch kein Sinn ermißt die Wonne,
Kein Gedanke denkt sie ganz;
O welch heller Himmelsglanz:
Gottes Lamm ist unsre Sonne!

Und die Thränen sind vergangen,
Und die Schmerzen sind vorbei;
Glaub' und Hoffnung hält sich treu,
Als ein Liebespaar umfangen.

O! wie sind wir zu beneiden
Um solch unverdientes Glück:
Nun bringt jeder Augenblick
Freude, Freud' ohn' alles Leiden.

An den Himmel ist die Erde
Unauflöslich nun vermählt,
Der sein eignes Kind gewählt
Uns zu weiden eine Heerde:
Sollten wir den Hirten meiden,
Wenn der grimme Wolf erscheint?
Nein! die Welt, der böse Feind,
Niemand soll von Gott uns scheiden!

6.

Jesu hab' ich mich ergeben,
Der ins Leben
Kam mit menschlicher Gestalt,
Alle Sünder zu erlösen
Aus des bösen
Feinds verderblicher Gewalt.

Jesu hab' ich mich ergeben,
Der dem Leben
Durch sein Wort erst Licht gebracht,
Und die Fleischeslust zu dämpfen
Und bekämpfen,
Kraft dem Geiste gab und Macht.

Jesu hab' ich mich ergeben,
Der sein Leben
Nicht zu hoch geachtet hat,
Bürgerrecht uns durch sein Sterben
Zu erwerben
In der freien Gottesstadt.

7.

Nur meinen Heiland will ich haben,
Das andre alles gilt mir nichts!
Er ist die schönste aller Gaben,
Die Fülle alles, alles Lichts.

Wie sollt' ich auch nach Dingen trachten,
Die flüchtig und vergänglich sind?
Und Keinem noch ein Mittel brachten,
Wodurch sich ew'ges Heil gewinnt?

Wie sollt' ich nicht der Welt und allen
Gelüsten dieser Zeitlichkeit,
Blos meinem Heiland zu gefallen,
Entsagen ohne Widerstreit?

Er ist die rechte Freudenquelle
Und ausser ihm nur Gram und Noth;
Aus seines Blutes rother Welle
Bricht erst des Lebens Morgenroth!

Und wer, wer möchte wohl im Schatten
Der Nacht auf fremden Wegen gehn,
Wenn er daheim auf frischen Matten
Dem Morgen könnt' ins Antlitz sehn?

Drum reiße aus den Finsternissen
Sich jeder, der darin noch geht,
Und hat er sich herausgerissen,
So fall' er nieder im Gebet;

Damit der Tag sich nimmer ende,
Noch eine neue Finsterniß
Ihn von dem Sonnenlichte wende,
Das hie und dorten Heil verhieß.

8.

Hast du schon das Heil ermessen,
Das durch ihn gekommen ist?
Und du kannst dich so vergessen
Und dich lieblos von ihm trennen
Und die Seligkeit verkennen,
Wozu du geladen bist?

Kehre um, und nimm den Segen
Wiederum aus seiner Hand!
Sieh! er kommt dir halb entgegen —
Und du willst noch immer säumen
Unter den verbotnen Bäumen,
Wo noch Niemand Frieden fand?

Hast du denn aus seinem Blute
Nie gesogen Lebensgluth?
Hast du von dem theuern Gute
Seines Leibes nie gegessen?
Dessen Wonne nie ermessen,
Der in seinem Schooße ruht?

O so wende dich zurücke!
Sieh! schon steht er hinter dir!
Gnade lächeln seine Blicke,

Seine Lippe spricht: vergeben
Sey das alte Sündenleben,
Friede zwischen dir und mir!

Ruhst du nun an seinem Herzen
Süßer nicht, als anderswo?
Frei von Sorgen, frei von Schmerzen,
Nur von Seligkeit umfangen,
Ganz in Liebesgluth vergangen,
O wie selig ruhst du so!

9.

Ich hatte nichts — und habe doch so viel,
Seit Christus mir sich kund gegeben!
Nun hat die Sehnsucht ihr erwünschtes Ziel,
Nun wird das Leben erst zum Leben.

O daß ein Jeder mir doch seine Hand
Zum Bund mit ihm voll Liebe reichte,
Bis ein Glied mit dem anderen verwandt
Sich täglich inniger verzweigte.

Doch Wenige erkennen nur die Huld,
Womit er sie zu sich geladen —
Sie geh'n dahin in ihrer Sünden Schuld,
Und nehmen an der Seele Schaden.

O daß ihr doch die hohe Seligkeit,
In der mein Herze schwimmt, erkenntet,
Ihr wüßtet nicht, wohin? vor Gram und Leid,
Bis ihr ihn euren Heiland nenntet;

Ihr kämt, und bötet mir die Hände gern,
Und würdet Wunderdinge sehen:
Seyd ihr nicht auch Gesegnete des Herrn?
Was wollt ihr länger draussen stehen?

10.

Vom Himmel stieg des Höchsten Sohn herab,
Damit er menschlich leide und sich freue,
Und Saamenkörner in den Acker streue,
Den ihm sein Vater zu bebauen gab.

Da nahm er alle Furcht dem Tod und Grab,
Indem er zeigte, wie sich das verneue,
Was man in frischer Hoffnung selben weihe,
Und überließ uns treu des Glaubens Stab.

Was weiter nun geschehen? Von der Erde
Schwang er sich nach vollbrachtem Werk verklärt
An seines Vaters Brust, damit das Leben

Auf ewig mit dem Tod' vermählet werde,
Und jeder, der im Herzen Liebe nährt,
Ihm nach zum guten Vater könne schweben.

11.

Rufen nicht die Glockenklänge
Heute jedem Sünder zu,
Daß er reuig Buße thu,
Und nicht ruchlos in die Länge
Seine Besserung verschiebe?

Gott der Liebe!
Kannst du wohl die Sünden alle
Mir vergeben?
Und von meinem tiefen Falle
Mich erheben?
„Hab' ich meinen liebsten Sohn
Nicht gesandt vom Himmelsthron
Und in irdisch Fleisch gekleidet,
Daß er jeden, der da leidet
Und von Sünden wird gedrückt,
Reich mit Trost und Kraft erquickt?
That ich nicht durch seinen Mund
Aller Welt die Worte kund,
Daß dem, der in neuem Leben
Glaubensvoll sich zu mir wendet
Und das alte reuig endet,
Jede Sünde sey vergeben?"

Herr! ich glaube; Herr! ich lebe,
Schwebe
Länger nicht in Seelenangst:
Denn, was du von mir verlangst,
Kann der Schwächste auch vollführen,
Wenn ihn nur dein Geist regieren
Und der Heiland will vertreten
Bei dem großen Weltgericht;
Aber ohne brünstig Beten
Bleibet solche Hülfe fern;
Darum will ich dir auch gern,
Sey's am Abend, sey's am Morgen,
Was mir Kummer macht und Sorgen,
Was mein Herz erfüllt mit Zagen
Kindlich im Gebet vortragen,
Und das Werk der Besserung,
Weil ich noch gesund und jung,
Voller Lieb' und Lust anfangen,
Und an deinem Worte hangen,
Kund gethan durch Jesu Mund,
Bis im neuen Himmelsbund,
Was dem alten Sündenleben
Irdisch war dahin gegeben,
Ist vergessen und vergangen.

12.

Wenn ich keinen Trost kann finden
Auf der weiten Welt umher,
Werf' ich mich in meinen Sünden
Dir zu Füßen, Gnädiger!
Ach, da weicht der herbe Schmerz,
Neugekräftigt schlägt das Herz.

Lieg' ich recht in heißem Beten,
Nur den Sinn auf dich gericht't,
Volle, warme Thränen treten
Dann wohlthätig ins Gesicht;
Wie vorm Sonnenlicht des Mai's
Schmilzt in mir das harte Eis.

Und es fühlet sich dem Leben
Leib und Seele, wie vorher,
Völlig wiederum gegeben,
Fühlet keine Bürde mehr:
O wie selig! o wie frei!
Sturm und Wetter sind vorbei!

13.

Was Gott an mir gethan von Kindesbeinen,
Bis diesen Augenblick: wie groß, wie viel!
Die Liebe kennet weder Maaß noch Ziel,
Sie zeigt im Großen sich, so wie im Kleinen.

Und wollte sie auch einmal nicht erscheinen,
So zwingt sie doch ein mächtiges Gefühl
Hereinzutreten in des Lebens Spiel,
Zu lösen hier und dorten zu vereinen.

O Liebe! sonder Grenzen und Ermessen:
Gebührt dir nicht die vollste Gegenliebe?
Dir heilige ich mich zum Opfer ganz!

Das Herz will Wonnetrunkenheit zerpressen!
O daß ein Hauch es von der Erden triebe,
Als Thränenthau, in deinen Blüthenkranz.

14.

Nur Gott vertraut,
Geht alles munter!
Voll Liebe schaut
Er ja herunter
Aus Wolkenhöhn
Auf seine Kinder,
Und läßt um Sünder
Selbst Segen wehn.

Geht auch durch Thränen
Der Weg oft hin,
So daß wir wähnen
In unserm Sinn,
Von ihm verlassen,
Einsam zu seyn;
Laßt Muth uns fassen,
Auf ihn allein;

Auf seine Güte
Uns fest vertrau'n;
Am Baum die Blüthe,
Den Halm auf Au'n
Umfaßt er dicht
Mit Vaterarmen:
Und sollt' sich nicht
Unsrer erbarmen?

15.

Was ich, o Herr! von dir gebeten,
Hast du mir freundlich stets gewährt:
Du standst mir bei in allen Nöthen,
Daß mich kein Unglück hat versehrt.
Die Freuden, so du mir gegeben,
Ist Legion nicht ihre Zahl?
Ja! ohne dich, Herr! wär' mein Leben
Ein trüber, mattgebrochner Strahl.

Du kamst, ihm Farbe zu verleihen,
Auf Segenswölkchen mild herab:
Wie mußt' ich deß mich innig freuen,
Was deine reiche Hand mir gab.
Ich sah, wie Blüthe sich auf Blüthe
Vor lindem Liebeshauch erschloß,
Aus tausend Strömen deine Güte
Wohlthätig auf mich niederfloß.

Da stand ich frohen Angesichtes
In meines Glückes heiterm Haus,
Berauscht vom Glanze deines Lichtes,
Und breitete die Arme aus,

Als ob ich dich umfassen wollte;
Und beugte freudiglich mein Knie,
Bis Thrän' auf Thräne niederrollte,
Und alles löst' in Melodie.

So will ich immer, immer stehen;
Auf meiner Lippe Preis und Dank!
Im Herzen sollen Hymnen wehen,
Die Zunge stammeln Lobgesang:
Denn was ich, Herr, von Dir gebeten,
Hast du mir freundlich stets gewährt,
Und mich in Freuden, wie in Nöthen
Mit deiner Liebe Kost genährt.

16.

Mein Herz ist voll; es fühlt den Geist,
Den regen Geist der Liebe,
Den Geist, der alle Welt durchkreist,
Daß nichts vergessen bliebe:
Da möcht' es in die Gnadenfluth,
Mit Leib und Leben, Gut und Blut,
Mit allem, was es denkt und thut,
Sich unaufhaltsam stürzen.

Was färbt den Strom mit Morgengluth?
Was macht ihn also helle?
Das ist des Heilands treues Blut,
Das quoll in seine Welle;
Aus Wunden quoll es tief und breit,
Es quoll, zu lauter Seeligkeit,
Es quoll, damit nicht Gram und Leid
Das Leben mehr verkürzen.

Und wer sich in die Fluthen legt,
Dem kann der Tod nicht schaden!
Ein unvergänglich Leben schlägt
Empor in grünen Saaten.

Das wächst und sprosset für und für
In Jugendfüll' und hoher Zier,
Bis daß es durch des Grabes Thür
Den Himmel kann erreichen.

Da mich die Fluth so lind umspielt,
Wie sollt' ich drinn nicht baden?
Hinein! hinein! das Herz gekühlt
Im Balsamstrom der Gnaden.
Schon schwimm' ich drinn! Mein Heiland, du
Wie strömt das Leben auf mich zu,
Wie hab' ich vor der Welt nun Ruh —
Jetzt bin ich ganz dein eigen!

17.

Was klopft das Herz? Was steht der Sinn
So sehnsuchtsvoll von hinnen?
Mein Leben nahm die Wolke hin;
Was soll ich noch beginnen?

Nun hab' ich keinen, keinen Freund
Mehr auf der weiten Erde!
Die Sehnsucht brennt, das Auge weint,
Bis ich Eins mit ihm werde.

Wie sollt' ich auch ein treues Herz,
Dem Seinen ähnlich finden?
Und sucht' ich rastlos allerwärts,
Ich würde keines finden.

Mein Innres ward so wunderreich
Von seinem Wort durchdrungen,
Die Macht der Leidenschaft sogleich
Durch dessen Kraft bezwungen.

Was vor in Kampf und Streite lag
Umfaßte sich voll Liebe;
Ein heiliger, ein voller Tag
Verklärte alle Triebe.

Und Glaube an Beständigkeit
Und frommer Liebe Treue
Verband die Ewigkeit und Zeit
Verwundrungsvoll aufs neue.

Wir waren ineinander ganz
Vor Liebesgluth geflossen,
Und fingen an in Einem Kranz
Zu blühen und zu sprossen.

Und nun? die Wolke nahm es hin,
Sie nahm dahin mein Leben:
Mag es dem tiefbetrübten Sinn
Kein Wörtlein Trostes geben?

„Geht über Wolken hoch mein Weg:
Was schadet's deinem Glücke?
Führt nicht zu mir ein sichrer Steg,
Des Glaubens Felsenbrücke?

Da komm, so oft es dir beliebt,
Und suche Trost und Frieden!
Was dir die karge Welt nicht giebt,
Das ist dir hier beschieden.

In meiner Liebe findest du
Ein ganzes Meer von Wonne;
Obdach vor Sturm, vor Wetter Ruh,
Statt Regen helle Sonne!"

So will ich denn, mein Heiland, nur
In treuer Liebe brennen,
In jeder Wolke deine Spur
Und Freundesnäh' erkennen;

Und hoffen, daß du mir dereinst,
Wenns letzte Stündlein kommen,
In deiner Herrlichkeit erscheinst
Mit allen deinen Frommen.

18.

Was sind wir Menschenkinder,
Daß du dich so erbarmst?
Ach, nichts als arme Sünder,
Die du dennoch umarmst.

Du machtest deine Güte
Auch im verfloss'nen Jahr
An Leib und an Gemüthe
So gnädig offenbar,

Daß wir in Staub gebücket
Voll Dankbarkeit gestehn,
Wie sehr du uns beglücket
Und was an uns geschehn.

Durch Noth und theure Zeiten
Hast du uns treu gebracht,
Durch deine Kraft im Leiden
Getrost und stark gemacht.

Und auch mit Lust und Freude
Hast du das Herz erquickt,
Und nach Gefahr und Streite
Den Frieden uns geschickt.

O Gott! wer mag dir danken
Für solche Güt' und Treu?
Gesunden ward und Kranken
Sie jeden Morgen neu.

Ach! wir bekennen schmerzlich,
Wir sind der Lieb' unwerth,
Womit du uns so herzlich
Verflossnes Jahr bescheert.

Kannst du uns wohl vergeben
Die Größe unsrer Schuld?
Ja, Herr, bei dir ist Leben,
Ist Langmuth und Geduld.

Vergieb uns unsre Schulden
Um Christi deines Sohns,
Und nimm uns an aus Hulden
Zu Erben deines Throns.

So bringen wir aufs neue
Dir unsre Herzen dar:
O laß an dir voll Treue
Uns hangen Jahr für Jahr.

19.

Ein Jahr geht hin; das andre kommt;
Gott gieb uns allen, was uns frommt,
Nach deiner Vatergüte;
Zuförderst schmücke unsern Geist
Mit alle dem, was himmlisch heißt,
Und läutre unsre Triebe.

Erhalt' uns treu in deinem Wort,
In Christo laß uns wachsen fort
Durch deinen Geist zum Leben;
Damit wir in Gefahr und Streit
Dir dienen in Beharrlichkeit,
Und nimmer widerstreben.

Sey, Herr, und bleibe unser Hirt
Und wenn ein Schäflein sich verirrt
Von deiner kleinen Heerde;
Führ's wiederum auf deine Au,
Damit es deine Gnade schau,
Und nicht verloren werde.

Was du nun über uns beschließt,
Ob's bitter, oder süße ist,

Es dient zu unserm Heile;
Gieb dich in deiner Herrlichkeit,
In Freud und Leiden, allezeit,
Gieb dich uns nur zu Theile.

Denn ohne dich ist alles nichts!
Wer dich nicht hat, ach, dem gebricht's
Bei allem Glück der Erde!
So weide denn durch Jesum Christ,
Wo Heil und ew'ges Leben sprießt,
Auch heuer deine Heerde.

20.

Wenn die Morgenglocken läuten
Drüben bei den Himmelsbräuten, *)
Sing' ich Freuden, sing' ich Schmerzen,
Was sich regt in meinem Herzen,
In die Töne, die so helle
Auf der Andacht heißer Welle
Von den frommen Lippen quellen,
Daß sie auch nach ihrer Weise
Jubelnd, klagend, mächtig, leise,
Meinen Bräutigam umschwellen!

---

*) Der Verfasser wohnte in der Nähe eines Klosters.

21.

Und der Bräutigam ist kommen,
Den ich mir so fern gemeint!
Als der Morgen kaum erglommen,
War er da der süße Freund.

Und an seinem treuen Herzen
Mag ich still beseligt ruhn:
Sagt mir nun, ihr wilden Schmerzen,
Sagt, was wollt ihr mir noch thun?

Von der finstern Nacht umzogen
Weint' ich schmerzlich wohl nach ihm;
Denn es brachen tausend Wogen
Sich an mir mit Ungestüm.

Und die wilden Wogen nahmen
Ueberhand je mehr und mehr;
Hinter den Verlaufnen kamen
Immer wieder neue her.

Wie die Fluth von meiner Klippe
Riß ein Stück ums andre fort,
Tönte mir von seiner Lippe
Plötzlich das Erlösungswort;

„Sieh, ich komme! Wind und Wogen
Sind bis jetzt mir unterthan!“
Und er hatte nicht gelogen
Kam im Morgenrothe an!

Und an seinem treuen Herzen
Mag ich still beseligt ruhn:
Wilde Wogen, Winde, Schmerzen,
Sagt, was wollt ihr mir noch thun?

22.

Ist alles erwacht,
Vergangen die Nacht!
Loblieder dringen,
Dem Schöpfer zur Ehr,
Aus Waldesgrün
Zum Himmel kühn,
Daß nicht zu singen
Verbrechen wär!

Fleug trunken über der Berge Höhn,
Verfließend in muntres Lerchengetön,
Mein jauchzender, warmer Lobgesang!
Der Himmel will haben Preis und Dank
Für gute Wacht,
So er zur Nacht,
Als treulicher Hüter, hat gethan!
Die Englein klein
Mit Lilienschein,
Wie flogen sie an das Bett heran!
Sie wehten mit lichtem Gefieder
So Träum', als Lieder
Beseligend auf mich hernieder!

Noch klingen die süßen Melodien!
Die leuchtenden Gestalten blühn
Im Frühroth fröhlich
Und lächeln selig
Und winken mit ihren Aeuglein mild
Den Wanderer ins Lichtgefild.

O daß ich Flügel
Der Lerchen hätte!
Flög' über die grünen Hügel
Ins Rosenbette
Der Morgenröthe mit frohem Gesang!
Doch sehnsuchtskrank
Muß' ich hieunten auf Erden verbleiben
Und kann mein Schiff nicht vorwärtstreiben
Nach Sonnenaufgang!

Geduld! Geduld! der Morgen naht,
Da endigt der trübe Pilgerpfad
In prächtig flammendem Gefunkel!
Es fleugt das Dunkel
Im Morgenroth!
Der süße Tod
Umfängt mich voll Erbarmen
Mit Liebesarmen,
Und in den weiten, faltigen Mantel gehüllt,
An treuer Brust,
Trägt er den Wandersmann gestillt
Zu ew'ger Morgenlust!

23.

Laß immer sich den Himmel schwärzen
Und Stürme streifen übers Meer;
Noch funkeln ja des Glaubens Kerzen
Als Morgensterne licht und hehr.
Wenn Liebe darf in Hoffnung scherzen:
Was will der stille Sinn noch mehr?
Wohnen die treulich nur im Herzen:
Da sind die Schmerzen süße Schmerzen!

24.

Hochheil'ger Gott! die Seele lechzt
Nach einem Trunk von dir,
Und hat so lange schon geächzt,
Und nicht erscheinst du ihr.

Wie lange willt du säumen noch
Zu enden solche Noth?
O komm, o komm, erscheine doch
In deinem Morgenroth.

Und bringe einen Tropfen nur
Des ew'gen Lebens mir:
Dann bin ich himmlischer Natur
Zugleich mit dir, mit dir!

25.

„Nun sind all die unruhvollen Wogen,
Die sich um mein Schifflein wild und brandend
Zogen,
Nach und nach verronnen, daß es landend
Preislich Ziel bald kann erreichen
In der Bucht,
Die es rastlos vorm Erbleichen
Seiner Sonne sucht!“ —
Ach! und bin doch abermals betrogen!
Wonach meine Wünsche schon seit Jahren
Flogen:
Will sich jene Stelle offenbahren?
Doch die freie, letzte Höhe,
Wo ich leicht
Erd' und Leben übersehe,
Hat mein Schiff erreicht.
Und nun fühl' ich wahrlich kein Verlangen,
Länger noch an ird'schem Tand zu hangen,
Fangen
Andre Bilder glänzend an zu prangen;
Mit dem Oelblatt kommt die Taube,
Kommt der Tod,
Und an Gott und Christ der Glaube
Trägt zum Morgenroth!

26.

Da steh' ich wieder stille
Auf meiner Lebensbahn!
Gebrochen ist der Wille,
Umsonst, was ich gethan!
Warum? ich will nicht fragen,
Mein Herz sagt's nur zu laut:
Ich hatte eitlem Wagen
Und Gotte nicht vertraut.

Mensch! wenn du eigenwillig
Ein Werk ausführen willt,
So ist es recht und billig,
Daß der dein Götzenbild
In hunderttausend Stücken
Mit starker Hand zerschlägt,
Nach dessen Wort und Blicken
Sich alle Welt bewegt.

So ist's an mir geschehen!
Zuerst beklagt' ich mich
Und blieb voll Trauer stehen,
Nun wein' ich bitterlich,

Daß ich des Herrn vergessen,
Der mein doch nie vergaß,
Und mir ein Maaß gemessen,
Wie mir es keiner maaß.

Was soll ich nun anfangen?
Ich werfe alles hin,
Woran ich blind gehangen,
Und weihe Herz und Sinn
Und alles dir aufs neue!
Vergieb mir meine Schuld,
Und nimm das Kind der Reue
Wieder in deine Huld!

O laß durch mich geschehen
Nur, was dein Wille will;
Damit ich möge gehen
Vor deinen Augen still,
Und auf nichts andres bauen,
Als was dein eigen ist,
Bis ich dich werde schauen,
Vollkommen, wie du bist!

27.

Noch geht der Weg hienieden
Durch Aufruhr, Noth und Tod!
Wohin? Wohin? zum Frieden!
Aus Nacht ins Morgenroth!
Dahin, o dahin wandern
Der Gläubigen so viel,
Und einer hilft dem andern
Durch Rath und That zum Ziel.

Denn Christum haben alle
Vor ihren Augen ja,
Sie folgen seinem Schalle,
Sie fühlen ihm sich nah,
Und haben froh gefunden
In ihm den Lebensquell,
Geheilet sind die Wunden,
Die Augen werden hell;

Und werden immer heller
Durch seine Wunderkraft,
Und schneller, immer schneller
Geht nun die Wanderschaft,

Und einer treibt den andern,
Sich selbst ein jeder an:
Wer hat es je im Wandern
Ihnen vorausgethan?

O nehmt mich mit, ihr Lieben,
Bin auch ein Wandersmann,
Dem der den Paß geschrieben,
Der es mit Blut nur kann.
Ich war zurückgeblieben,
Schon könnt' ich weiter seyn,
Wäre von Sündentrieben
Mein Herz geblieben rein.

Nun geb' ich euch die Hände
Durch Christum, meinen Herrn,
Ich bleibe bis ans Ende
In eurem Bunde gern!
Und einer spricht dem andern
Kraft, Trost und Frieden ein:
Das ist ein frohes Wandern,
Herr! laß es also seyn.

Und wenn es Abend worden,
Laß uns am Thore stehn,
Und durch die hohen Pforten
Zu deinem Reich eingehn,

Und sitzen mit den Frommen
Bei dir voll Seligkeit:
O daß sie schon gekommen
Die gnadenreiche Zeit!

Die ersten Lieder.

Das sind die ersten Lieder,
Die aus bewegter Brust gequollen!
Sie wollen
Sich von der jüngern Brüder
Buntfarbiger Gesellschaft nicht gern trennen:
Drum mögt ihr ihnen hier das Plätzchen gönnen.

Hoffnung und Erinnerung.

Meissen 1810.

Unsers Lebens Rosenträume krönen
Freundlich Hoffnung und Erinnerung;
Lispeln gleich der Flöte Abendtönen
Uns Ergebung und Beruhigung.

Wenn die Hoffnung rasch mit Adlerschnelle
In der Zukunft fernste Fernen trägt,
Weint Erinnr'ung an der Rasenstelle,
Wo die Liebe Rosen einst gepflegt.

O dann zaubert tausend goldne Bilder
Uns die holde Schwärmerin herbei;
Selbst die rauhe Gegenwart wird milder,
Die Vergangenheit blüht jung und neu.

Doch bald reißt der Hoffnung kühner Flügel
Die verklärte Träumerin hinweg,
Ueber Berges Klüfte, Strudel, Hügel
Baut sie ihren hochgewölbten Steg.

Und nun steht sie, ein allmächtig Wesen,
In dem Reiche der Unendlichkeit,
Läßt die tröstungsreichen Worte lesen:
„Hoffnung schwingt sich über Raum und Zeit!“

Und es naht im zarten Silberschleier
Still und einsam die Erinnerung,
Stimmt das Herz zu hehrer Andachtsfeier
Mit den Tönen sanfter Huldigung.

O wie lieblich, wenn die Huldgestalten
Weich zerfließen in ein zart Gemisch!
Wo die Zauber ihrer Liebe walten,
Blüht das Leben ewig jung und frisch!

An Emma.

Leipzig 1811.

Wie spielt die Freude tändelnd süße
Um deinen Lebenspfad herum;
Sie ruft dir freundlich zu: „Genieße
Der Jugendzeit Elysium!“

Auf! folge ihrem Unschuldstone,
Der holdeinladend zu dir spricht,
Und winde Krone dir auf Krone
Aus Rosen und Vergißmeinnicht.

Durchflechte, schäferlich zu prangen,
Dein Lockenhaar mit Blumengold:
Wie bald ist doch der Lenz vergangen,
Die schöne Jugend hingerollt!

Nur einmal blüht der Mai der Jahre,
Das Leben spielt ein kurzes Spiel,
Die Wiege weicht der Todtenbahre,
Das Grab ist aller Wünsche Ziel!

Huldchens Wiegenlied.

Knobelsdorf 1811.

Schlummre sanft, geliebte Kleine,
In der Wiege stillem Schooß,
Uebermahlt von Mondenscheine,
Wie ein Engel sorgenlos.

In der Jugend Unschuldslande
Schläft es sich so wohl und mild,
Naht die Lust im Festgewande
Dicht von Rosen überhüllt;

Blühen helle Traumesblüthen
In den weichen Schlaf hinein,
Ziehen Bilder voller Frieden
Um dich her in bunten Reihn.

Wie so froh die lieben Sterne
In die Wiege niedersehn!
Wie sie in der blauen Ferne
Traulich mit einander gehn!

Mitten unter ihnen flimmert
Silberrein der volle Mond;
Oben, wo er friedlich schimmert,
Auch ein kleines Kindlein wohnt?

Auch ein Kindlein, das so milde;
Wie du, liebes Huldchen, blüht
Und ins goldne Sterngefilde
Mit den müden Aeuglein sieht.

Schlummre nun, du liebe Kleine;
Ruhig in der Wiege Schoos,
Uebermahlt von Mondenscheine,
Kleiner Engel, sorgenlos!

Die Thräne der Wehmuth.

Leipzig 1811.

Wenn bei des Abends mattem Grau
Der Wehmuthsthräne Schimmerthau
Das müde Auge lind erfüllt,
Da wird das Herz so weich und mild.

Und wein' ich nun, o dann erscheint
Erinnerung, die mit mir weint;
Sie wischt an Frühentschlafner Grab
Mir freundlich alle Thränen ab.

Ein Sehnen nach des Grabes Rast,
Dann wundersam die Brust umfaßt,
Das Heimchen zirpt so bang, so bang,
Es zirpt dem Müden Schlafgesang!

Der Einzige.

Knobelsdorf 1811.

So hab' ich Einen denn noch hier gefunden,
Der meinen Lebensabend mir versüßt,
Und Balsamöhl in die gebrochnen Wunden
Mit engelmildem Freundschaftslächeln gießt.
Die todte Einsamkeit ist hingeschwunden,
Seit du, ein Retter, mir erschienen bist,
Und ausgesöhnt mit allen Erdenbrüdern
Wogt neue Lebenskraft in meinen Gliedern.

Verlassen wähnt' ich Armer mich hinieden,
Nun schlägt ein Herz, ein großes Herz für mich.
Wie lange lebt' ich, von der Welt geschieden,
Und heute fand ich, schöner Jüngling, dich!
Ihn fand ich wieder, den verlohrnen Frieden,
Der mit den frohen Knabenträumen wich:
Er lodert, einst in Mitternacht versunken,
Von neuem auf mit jugendlichen Funken.

Wohl zog ich forschend durch entlegne Lande,
Doch nahte mir kein gleichgestimmtes Herz;
Sie huldigten nur leerem Flittertande
Und schwangen nie das Auge himmelwärts.
So stand ich an der Hoffnung Grabesrande,
Das Herz zerfloß in weichen Wehmuthsschmerz;
Da hab' ich neu der Freundschaft Glück gefunden:
Im Arm des Todes heilen alle Wunden!

Der Schlummernde.

Knobelsdorf 1811.

Wer müde worden, geht zur Ruh,
Den deckt man weich mit Erde zu,
Und frei von Aengsten, Noth und Leid
Zerfällt des Leibes altes Kleid.

Des Herzens Sehnen ist verbangt,
Gefunden, was es heiß verlangt,
Die Thränen hat der Tod verwischt,
Unsterblichkeit den Geist erfrischt.

Wie? mag sie stören deinen Traum
Die arge Welt in Grabesraum?
O träume fort vom Paradies,
Sey friedevoll dein Schlaf und süß!

Fester Sinn.

Leipzig 1811.

Laß die Formen um dich sinken,
Graunvoll seyn die Pilgerbahn,
Folge kühn des Geistes Winken,
Klimme muthig felsenan.

Soll sich hoher Sinn entfalten,
Muß die bleiche Furcht entfliehn:
Nur das reine, ernste Walten
Kann zum großen Ziele ziehn.

Was den Geist zu Thaten treibet,
Ist fürwahr nicht Erdengut,
Stammt vom Himmel ab und bleibet
In der Zeiten wilder Fluth.

Kraft, von Götterhuld verliehen,
Wuchert reichlich immerdar,
Heißt der Täuschung Nebel fliehen,
Klein erscheinen die Gefahr.

Aus Beharrlichkeit und Stärke
Sprießt des Sieges Palmenkranz,
Der Vollendung Riesenwerke
Schmückt des Ideales Glanz.

Ist die Erde dir zu enge,
Schwebe auf zur Geisterwelt,
In die Breite, in die Länge
Dehnt unendlich sich ihr Zelt;

Neue Bilder blühen dorten,
Holder Einklang bricht hervor
Und an ihren dunkeln Pforten
Lausche gern des Sängers Ohr.

Hingebung.

Leipzig 1811.

Wohl schlingt noch eine schwarze Binde
Die Mutter um des Auges Licht;
Doch bald entschleiert sie dem Kinde
Mit leiser Hand das Angesicht.

Dann steigt ein schönes Land im Glanze
Der ersten Morgengluth empor;
Neu blühet im Verklärungskranze,
Was sich im Zeitenmeer verlor.

Drum still, mein Herz, wenn Lieb' und Freude
Dem Spiel des Wechsels unterliegt!
Hat sich die Hoffnung nicht im Leide
Voll Engelshuld an dich geschmiegt?

Das weinende Mädchen.

Leipzig 1812.

Armes Kind! was klagst du so
Schon im Mai des Lebens?
Sey doch ruhig, sey doch froh,
Ach, du weinst vergebens!

Sieh! der goldne Frühling geht
Ueber Thal und Berge,
Durch den blauen Himmel weht
Hell das Lied der Lerche.

Wische schnell die Thränen dir
Aus den Veilchenaugen:
Hast geweint ja für und für,
Daß dir wund die Augen!

Agatha.

Bergfrieden 1812.

Mädchen! was wehklagst du?
Wahre des Herzens Ruh!
Wehmuth und Sehnen,
Kummer und Thränen
Düstern des Lebens Sonnenschein:
Mädchen! was willst du dich nicht freun?

Hebe den trüben Blick!
Schaust du das goldne Glück
Dort in der Ferne?
Gütige Sterne
Führen es hell zu dir herauf,
Ueber den Wolken stralt sein Lauf.

Alles ist Leben rings!
Jugendlich rechts und links
Walten der Liebe
Heilige Triebe,
Naht sich die Freud' im Festgewand:
Mädchen! o beut ihr Mund und Hand.

Willst du der Liebeslust
Schließen die volle Brust?
Ohne der Freude
Muntres Geleite
Ziehen durchs weite Leben hin?
Lenke nach Oben deinen Sinn!

Lieder der Liebe.

Erstes Buch.

Dichterliebe.

1.

Der Dichter liebt die ganze Welt,
In beiden Armen er sie hält,
Liebt Menschen, Thiere, Pflanz' und Stein,
Luft, Sonne, Mond und Sternenschein;
Ja was sein helles Auge sieht,
Das faßt er liebend ins Gemüth;
Und was zu seinem Ohre dringt
Harmonisch in ihm wiederklingt:
Ihm reicht Geruch, Geschmack, Gefühl
Der Gaben und Geschenke viel;
Das Nah' und Ferne mißt sein Blick —
Und daß sich alles, alles Glück
In ihm vereinige zur Lust,
Trägt er den Himmel in der Brust.

2.

Von dem Himmel, von der Erde
Nimmt der Dichter, was er will,
In sein Wesen treu und still,
Und dann spricht er laut: es werde!

Sieh! da treten tausend Bilder
Lebensvoll ins Leben ein;
Dieses feurig, jenes milder,
Jegliches im Heil'genschein.

Aber vor den Bildern allen
Pranget eins in Herrlichkeit:
Einen Engel in der Zeit
Läßt er seine Liebe wallen.

Herzensfrühling.

Wittenberg 1812.

Wie sich der Regenbogen
Hell über Stromeswogen
Nach Sturm und Wetter zieht;
Ist mir nach Gram und Leide
Die Rosenau der Freude
Holdselig aufgeblüht.

Mein Frühling ist gekommen,
In Leben aufgeglommen
Stralt jeder Blüthentraum!
Die Wolken ziehn im Kosen
Des Westes hin, und Rosen
Umglühen ihren Saum.

Und aus den Wolken neigen,
Geschmückt mit Lilienzweigen,
Der Liebe Engel sich;
Sie lächeln mir und winken,
Erheben sich und sinken
So ernst und feierlich.

Was zittert, wie der Sonne
Verjüngtes Licht voll Wonne,
Durch die gehobne Brust?
Verklären mich die Engel?
Umfängt mich, aller Mängel
Entbunden, Götterlust?

Ach, Ahnungsschauer heben,
Das frohe Herz, es leben
Der Sehnsucht Bilder auf.
Die Liebe naht im Weste,
Bestreut zum Lebensfeste
Mit Rosen meinen Lauf.

Das Mädchen der Liebe.

Wittenberg 1812.

„Wer naht sich dort voll Morgengluth die Wangen,
Frisch, wie die Rose, die der Thau umblinkt?
Wer ist sie, blond von Lockenhaar umfangen,
Die himmelauf das blaue Auge schwingt?
O welche Lust! welch glühendes Verlangen
Voll Lebenskraft durch alle Adern dringt!
Wie Auferstehungsruf durchbebt's die Glieder:
Er rauscht von neuem auf den Strom der Lieder."

„Du, meine Lina, bists? du Unschuldsengel?
O wie so rein und sittsam nahst du dich!
Aetherisch prangt der weiße Lilienstengel
In deiner Rechten, komm, berühre mich!
Sey du mein Schutzgeist in der Welt voll Mängel,
Umschlinge mich voll Sehnsucht inniglich;
O laß an deinem Herzen mich genesen,
In deinen Veilchenaugen Liebe lesen!"

Der Traum entflieht; die Bilder all zerstieben,
Die mir die tiefe Mitternacht gebar.
Was ist dem armen Träumer nun geblieben?
Ein Blümchen an der Hoffnung Festaltar.
Ja, Lina, dich, dich darf, dich muß ich lieben,
Mein sey du aus der ganzen Mädchenschaar.
Du lächelst? Schweig', o Herz, in Himmelswonne;
Aus Morgenroth bricht deines Lebens Sonne!

Des Geliebten Abschied.

Bergfrieden 1812.

Die Ros' ist welk; doch mein Mädchen glüht
Im Auge der Liebe Verlangen;
Der Mund, wie frisch und duftig er blüht!
Welch Leben umlächelt die Wangen!

Und wenn zum Kusse die Hand sie reicht:
Wie wird mir im Busen so wohl!
O Gott! wie schnell doch die Zeit verstreicht,
Bald sag' ich ihr Lebewohl!

Dann zieh' ich über den stillen See
Hinaus ins Getümmel der Welt!
Und wenn ich schimmern die Sterne seh,
Betrübniß die Seele befällt.

Dann schleich' ich öfters zum stillen See
Im Herzen unendliches Sehnen;
Den Wellen seufz' ich mein Liebesweh,
Und weine die bittersten Thränen!

Frühlingsliebe.

Leipzig 1813.

Will auf Erden
Alles grün und lustig werden,
Da der süße Lenz gekommen,
Habt ihr seinen Gruß vernommen,
Der von tausend Lerchenzungen
Durch den weiten Himmel klang?
Aus dem Schlummer wachgesungen
Lächeln Blümlein mannichfalt,
Und der alte Frohsinn sank
Wieder auf die Erde nieder,
Küßte freundlich Jung und Alt.

Meinem Herzen
Sind die heissen Liebesschmerzen,
Weiß nicht wie? hinweggenommen —
Alles steht in Lust erglommen.
'S ist mir, als ob lauter Blüthen,
Lauter Traum und Liebeston
Wunderlieblich drinnen glühten
Um 'nen eignen Frühlingsthron.
Gab ein Engel fromm und gut
Mir die Blüthen, mir die Lieder
Und die wundersame Gluth?

Lied.

Leipzig 1813.

Wüßt' ich, wo mein Liebchen ginge;
Schickt' ich ihr die Nachtigall,
Daß sie ihr mein Leiden singe,
Sie umflattre überall.

Und vielleicht erwachte wieder
Alte Lieb' in ihrer Brust,
Käme zu dem Liebsten wieder,
Brächte Frohsinn mit und Lust.

Doch ich muß verlassen klagen,
Da sichs freuet überall,
Meine Leiden darf ich sagen
Nur der süßen Nachtigall.

Und sie stimmt in meine Schmerzen
Mit zerfloss'nen Tönen ein:
Ziehst du nie in unsre Herzen,
Alte Liebe, wieder ein?

Auf dem Berge.

Leipzig 1813.

Im Abendroth dadroben
Fein Liebchens Hütte steht,
Die will ich immer loben,
So lang mein Singen geht.

Da hab ich oft gesessen,
Bis in die späte Nacht,
Die ganze Welt vergessen,
Gesungen und gelacht.

Da kann ich Athem holen
So recht aus tiefer Brust
Und frei und unverstohlen
Nachhängen meiner Lust.

Und an fein Liebchens Herzen:
Wie ruht sichs doch so süß!
Da gibts ein Schäkern und Scherzen;
'S ist wie im Paradies.

Doch komm' ich wieder zu Thale,
Da wird mirs schwer und bang!
Nur oben im Sonnenstrahle
Blüht Leben und froher Gesang!

An Emma.

Knobelsdorf 1813.

Hab' ich deinen lieben Namen
Nicht in jeden Baum gegraben?
Wenn des Waldes Vöglein kamen,
Und der Lenz mit seinen Gaben
Ueberall sich niederließ:
Hab' ich da zu deinem Preise,
Unter Blumen licht und süß,
Nicht gesungen manche Weise?

Voll von deinem süßen Wesen
Bin ich Thal und Wald durchzogen,
Und so seelenfroh gewesen,
Daß vom blauen Himmelsbogen,
Bis herab zur grünen Au,
Alles sich zu deinem Bilde
Mir in süßer Wonneschau
Wob so anmuthreich und milde.

Und du willst noch immmer fragen:
Ob ich dich recht innig liebe?
O so laß dir freudig sagen,
Daß des Herzens tiefste Triebe
Nur nach dir sehnsüchtiglich
Jetzt und immerdar verlangen,
Und daß du alleine mich
Hältst gefesselt und gefangen.

Klage.

Knobelsdorf 1813.

Tiefer Schnee bedeckt die Gründe,
Wo ich vormals Blumen fand,
Und zum Liebesangebinde
In der Liebsten Locken wand;
Daß ich jetzo nur in Trauern
Durch die öden Fluren geh,
Und nach den verlaßnen Mauern,
Wo sie blühte, weinend seh.

Mit dem Lenze fortgezogen,
Wohnt sie, ach, so weit von mir,
Und das hat mich auch bewogen,
Daß ich voll Betrübniß hier,
Kummervoll, für mich alleine
Und so abgeschieden bin;
Ach, seit sich entfernt die Meine,
Ist mein ganzes Glück dahin.

Selbst der Quell in meinem Herzen,
Der so frohe Töne trieb,
Ward bezwungen von den Schmerzen,
Daß er stockend aussen blieb —
Und so will mir nichts erscheinen,
Was mir Lust und Freude macht,
Muß ich herzlich, schmerzlich weinen,
Bis der Frühling wieder lacht.

Unbeständigkeit.

Oefters hört' ich bittre Klagen
Ueber Unbeständigkeit;
Doch ich hielt an Treue Glauben,
Was die Leut' auch mochten sagen.
Aber ach! der ich mein Leben,
Meine Hoffnungen gegeben,
Ach, die mußte mir ihn rauben
Und mir bringen solches Leid.

So verändert! so erkaltet!
Ausgestoßen aus der Welt,
Die sich fruchtbar an Gestalten
Täglich lustiger entfaltet,
Wandl' ich traurig nun und irre
In dem fremden Welgewirre:
Ach, was soll doch Farbe halten,
Wenn das Herz nicht Farbe hält?

Alte und neue Liebe.

Seit mir Emma untreu worden
Und sich aus dem Männerorden
Einen andern hat erwählt;
Hab' ich manches Leid erlitten,
Manchen schweren Kampf gestritten,
Manchen heißen Tag gezählt.

Ach! vor all dem tiefen Kummer
Flohe Nachts mich Traum und Schlummer,
Brach mein Herze fast entzwei;
Daß ich rann durch Au'n und Felder,
Klagend rufte in die Wälder:
„Lieb' und Hoffnung ist vorbei!“

Und ich wäre wohl gestorben,
Hätt' ich mir nicht noch erworben
Frische Liebe Zeit genung.
Ha! die brachte Leben wieder
In die abgestorbnen Glieder,
Machte mich von neuem jung.

Sollt' ich mich nun noch bekümmern?
Trostlos weinend nach den Trümmern
Einer alten Liebe sehn?
Nein! seit ich aus Linas Augen
Leben darf und Liebe saugen,
Mag es nimmermehr geschehn!

Erstes Sonett.

Knobelsdorf 1814.

Wenn ich an deinen schmachtigblauen Augen
In Liebeslust und Träumerei gehangen,
Ist aller Winter um mich her vergangen,
Und fühle Frühlingsdüfte mich umhauchen.

Wie sollt' ich drum nicht frisches Leben saugen,
Und Herz und Sinn, von deinen Rosenwangen
Und süßen Reden zauberisch gefangen,
Im goldnen Strom der Liebe untertauchen?

Doch bin ich auch zu himmlischem Entzücken,
In Anschaun und Bewunderung ganz versunken,
Will es mir nimmermehr so weit gelücken,

Mich kühn in Liebesworten auszudrücken,
Und, den du mir entzündet hast, den Funken
Hinwiederum in deine Brust zu zücken.

Das Bild der Liebe.

Leipzig 1814.

Wie ich dich schuf aus tiefstem Gemüth,
In Mitternachtsträumen
Dich still und einsam bildete,
Bis vor den Augen der Seele
Gestalt du wurdest;
So bist du, nur schöner noch,
Mit Maiesanbruch mir erschienen,
Und hast an mein glühendes Herz
Dich weich gelegt.

Wie sproßt's nun um mich
Goldener Blumen so voll!
Mit Düften geht der Himmel schwanger
Und segnende Tropfen,
Tropfen, dem warmen, befruchtenden Regen
Auf dürres Erdreich vergleichbar,
Fallen herab auf den Beglückten.

Mädchen! so lang ich dich bildete
Zu fester Gestalt mir,
Schwoll inbrünstig mein Herz
Vom heiligen Hauche der Liebe
Bräutlich berührt!

Da weint' ich wohl vor lauter Andacht,
Vor unsäglichem Schmachten
Im Schooße der stillen Nacht
Deinem Bilde voll Licht und Leben
Thränen der brennendsten Sehnsucht.

Nun da du kommen voll Anmuth bist,
An meinem Herzen lebendig,
Mit Treu und Liebe,
Mir ins Auge voll Liebe schaust,
Nun sind all die brennenden Thränen gestillt:
Nur Thränen der Lust benetzen die Wimper noch
Mit fröhlichem Thau,
Und tragen auf ihren flüchtigen Wogen
Mich in der Seligen Eiland.

Klagen in der Fremde.

In der Fremde mag ich nimmer
Froh und glücklich seyn!
Fällt der mannichfachste Schimmer
Auch ins Aug' hinein;
Dringt er doch zu meinem Herzen
Freundlich nimmermehr,
Und so schleich' ich still in Schmerzen
Immerdar einher.

Weder Wald, noch Berg, noch Aue
Steht befreundet da;
Selbst dem klaren Himmelsblaue
Bin ich nicht mehr nah.
Singt die Nachtigall am Abend
Süße Liebeslust?
Zieht der Morgen, frisch und labend,
Noch in meine Brust?

Und was ists, daß ich mich härme
Und betreten bin?
Warum breit' ich meine Aerme
Mit sehnsüchtgem Sinn

In die blaue, blaue Ferne
Früh und Abends aus?
Warum zög' ich ach, so gerne
Alsbald dahinaus?

Ich weiß wohl, warum mein Sehnen
Dorthin steht gericht't,
Und manch heißer Strom von Thränen
Aus dem Auge bricht:
Meine Lina wandelt dorten!
Dürft' ich mich ihr nahn,
Wären mir des Himmels Pforten
Festlich aufgethan.

Ach, wo sie, wo sie nicht gehet,
Und gegangen ist,
Fühl' ich kalt mich angewehet
Alles öd und wüst.
Nur in ihrer süßen Nähe,
Wähn' ich glücklich mich:
Daß ich dich bald wieder sähe,
Liebesheimath, dich!

Zweites Buch.

Von der Liebe.

Berlin 1815.

Von Ewigkeit zu Ewigkeit
Muß treue Liebe währen!
Sie will in Blüthen dieser Zeit
Sich ja nicht irdisch nähren.
Ihr Trank ist Himmelsseligkeit,
Die Speis' ein heilig Sehnen:
Soll sie sich über Raum und Zeit
Drum nicht erhaben wähnen?

An Amalia.

Wie ich dich sah zum erstermal,
Fiel in mein Herz ein Liebesstral
Aus deinen Augensonnen,
Und hüllte mich in seinen Glanz,
Und füllte meine Seele ganz
Mit niegefühlten Wonnen.

Doch schüchtern, wie ich war und bin,
Vermocht' ich nicht den blöden Sinn
Beherzt auf dich zu lenken;
Verstohlen sah ich dich nur an,
Und hielt es für verkehrten Wahn,
An deine Gunst zu denken.

So ging ein ganzes Jahr dahin,
Mir war kein anderer Gewinn,
Als dich zu sehn, beschieden —
Und dennoch war ich so vergnügt,
Als hätten Engel mich gewiegt
In süßen Himmelsfrieden.

Da kam's in einer Winternacht,
Wo Spiel und Tanz mich dreist gemacht,
Daß ich die Hand dir drückte —
Du drücktest wieder, und ich stand,
Und fühlt' nur die liebe Hand,
Die mich so hoch beglückte.

Und als es kam um Mitternacht,
War mir das Schönste zugedacht,
Ein Kuß von deinem Munde;
Da ward die Geisterstunde mir,
O Liebliche! wie dank' ichs dir!
Zur hellen Liebesstunde.

Der Druck der Hand, der volle Kuß,
Ja alles führte auf den Schluß,
Daß du mich möchtest lieben!
Und als ich wieder bei dir war,
Da stand es auch im Auge klar
Mit Flammenschrift geschrieben.

So thu' es nun dein Rosenmund
Mir noch in wenig Worten kund:
Was soll das längre Schweigen?
Und dann, du Sonne meiner Lust,
Dann zeuch voll Lieb' in meine Brust,
Und sey und bleib mein eigen!

*

Geständniß.

O Liebe! wenn ich bei dir bin,
Und mit dir schwatzen kann,
Da hab' ich wahren Heldensinn
Und bin ein wackrer Mann.

Da sprech' ich von Gespenstern gern,
Von Spuck und Hexerei,
Vom wilden Heer, das nah und fern
Erhebt sein wild Geschrei.

Doch wenn ich soll nach Hause gehn,
Da lass' ich allen Scherz:
Ich will dir's offen nur gestehn,
Mein Kind, dann fehlt mir's Herz.

Kraft der Liebe.

Durch Sturm und Regen,
Durch Schnee und Wind,
Gehts keck und verwegen
Zu dir, mein Kind!
Mag alles sich stellen
Mir in den Lauf,
Den Liebeschnellen
Hält Niemand auf.

Dein Bild vor Augen,
Wie Sonnenschein:
Wer sollte da brauchen
In Angst zu seyn?
Giebt mir's nicht Stärke
Und kühnes Blut?
Zu jedem Werke
Gedeihn und Muth?

Vorschlag zur Güte.

Mag ich's machen, wie ich will,
Allemal wird mir so wehe,
Wenn ich Abends von dir still
Wiederum nach Hause gehe.

Liebtihen! geht das Ding so fort,
Kann ich's fürder nicht mehr wagen,
Und ich muß, bei meinem Wort!
Heute Lebewohl dir sagen.

Doch noch Eins: du müßtest mich
Wollen künftighin behalten;
Dann, mein Kind, versteht es sich,
Bleibt die Sache ganz beim Alten.

Gestern und Heute.

Gestern war Sie so gewillig:
„Alles, was du willst, erfüll' ich!"
Und ich glaubt' es ihr so gern.
Wenn sich Herz in Herz ergiesset,
Wunsch mit Wunsch zusammenfließet,
Stehet jeder Zweifel fern.

Heut' erbitt' ich mir, wie's eben
Sitte ist im Liebesleben,
Einen Kuß zum heil'gen Christ —
Und sie läßt mich höhnisch stehen!
Ach! wie soll's in Zukunft gehen,
Wenn sie so vergeßlich ist?

Winterhoffnung.

Wenn die Bäume Säfte fassen
Nach dem langen Winterschlafe,
Tritt in meines Lebens Wurzeln
Auch der Saft der süßen Hoffnung:
Denn sobald die Felder grünen
Und die Bäume Blätter treiben
Und die Nachtigallen schlagen;
Kommt das Mädchen meiner Liebe
Mit Gesang nnd Liebe wieder.

Ferne und Nähe.

Was wollt' ich dir nicht alles sagen,
Nach wie viel Dingen wollt' ich fragen,
Wenn ich mit dir zusammen wär'!
Sprachlos an deinen Lippen ruhn,
Ist nun mein liebstes, süßtes Thun:
Das andre dünkt mich alles leer!

Bei Ihrem Abschiede.

Und scheiden, immer scheiden!
Will mich denn alles meiden,
Was Lieb und Lieder giebt?
Herz! lassen mußt du, lassen
Fortziehen ihre Straßen,
Die du so heiß geliebt!

Geht auch die Sonne unter,
Betritt sie Morgens munter
Doch wieder ihre Bahn.
Wer sie geliebt von Herzen,
Nach kurzen Trennungsschmerzen
Blickt sie den wieder an.

Seht ihr aus Waldeshallen
Die lieben Nachtigallen
Ziehn mit der Frühlingszeit?
Getrost! sie kommen wieder,
Und bringen neue Lieder,
Und frische Fröhlichkeit.

Mir ist der Trost zerronnen!
Mit ihren Augensonnen
Zieht meine Nachtigall,
Sie zieht hinaus ins Weite,
Und läßt mich hier im Leide,
Ach, ohne Licht und Schall.

Nur wenn ich schlafen liege,
Mein Herz in Träumen wiege,
Kommt mancher alte Klang.
Da scheint die Sonne wieder,
Die Scheidewand fällt nieder,
Mein Leben wird Gesang!

Abschied von Ihr.

Zieht die Lerch' im Herbste fort,
Singt sie leis': Ade!
Willst du auch von mir ein Wort,
Eh' ich von dir geh'?

Hier die Thräne, so dir quoll,
Höre, was sie spricht:
Lieder hat die Lerche wohl,
Thränen hat sie nicht!

Frauensegen.

„Gieb mir auf meine Reise
Nach deutscher Frauenweise
Noch deinen Segen mit;
Dann folgt, wohin ich gehe,
Ich liege oder stehe,
Das Glück mir Schritt für Schritt.“

Da sandte sie mit Freuden,
Bevor ich wollte scheiden,
Zum Himmel heiß Gebet:
„Zeuch aus, zeuch aus und wähne,
Daß unter Kuß und Thräne
Mein Segen mit dir geht.“

Da bin ich fortgezogen
Durch Wälder, über Wogen
Mit Herzensfreudigkeit.
Das Glück war mir gewogen,
Und viele Monden flogen
Schon fröhlich hin derseit.

Ja Frauenlieb' und Segen
Treibt Früchte allerwegen
Und macht zum Himmelreich
Einsame Wüsteneien,
Der Eule dumpfes Schreien,
Nachtigallliedern gleich.

Drittes Buch.

Liebe ist stark, wie der Tod!

1.

Den Frauen will ich Leben und Gesang,
Die ich durch ihre Huld empfangen habe,
Gern danken und für solche schöne Gabe,
Die Freundlichen erheben lebenslang.

Denn ohne ihre Liebe wäre krank,
Und schon beim Leben einverleibt dem Grabe,
Der rasche Jüngling, wie der Greis am Stabe,
Und beide gingen traurig ihren Gang.

Doch so sprießt Hoffnung und Erinnerung
Aus eurer Huld für Junge und für Alte!
Der abgelebte Greis wird wieder jung,

Wenn er zurück an seine Liebe denkt,
Und was im Jüngling Großes sich entfalte,
Ihr habt den Keim dazu in ihn gesenkt.

2.

Ich habe dich gesehn in jungen Tagen,
Und mich an deinem Angesicht geweidet;
Von blauem Himmel warest du umkleidet,
Von blauen Wogen wurdest du getragen.

Sobald im Lenz die Bäume ausgeschlagen,
Ging ich, von deiner süßen Spur geleitet,
Dem Walde zu, wo Tag und Nacht sich streitet
Und that an dich geheimnißvolle Fragen.

Ich sah dich nicht — und sah doch allerwegen
Dein liebes Bildniß mir entgegenschweben;
Zum Jüngling wuchs das Kind durch deinen Segen.

Nun seh' ich dich in mancherlei Gestalten:
Wann wirst du doch in Einer dich entfalten
Und mir ganz, wie du bist, zu eigen geben?

3.

Nun hab' ich Sie, die Liebliche, gesehen,
Ganz, wie ich Sie von Jugend auf erblickt,
An Leib und Seele reich von Gott geschmückt,
Und weiß vor Wonne nicht, wie mir geschehen.

Ich sah sie blühend unter Blumen stehen,
Mein Auge war so sehr von ihr entzückt,
Daß ich nicht wußte, ob ich unverrückt
Stehn bleiben sollte, oder zu ihr gehen.

Doch plötzlich ward ich mächtig fortgerissen:
Wer kennt sie nicht der Liebe Allgewalt?
Und, demuthsvoll gebeugt zu ihren Füßen,

Erfuhr ich aus dem schönen Munde bald,
Daß sie voll Treu und Lieb' in Freud' und Leid
Mein wolle seyn für Zeit und Ewigkeit.

4.

Petrarka trug in Laura alles Schöne,
Was eines trunknen Dichters Brust nur schwillt,
Die Reize gaben Blumen vom Gefild,
Die Sprache nahm er aus dem Reich der Töne.

Und daß er auf das Würdigste sie kröne,
Gab er ihr eine Seele engelsmild,
Und stellte dann der Anmuth holdes Bild
Lebendig vor der Nachwelt fernste Söhne.

Wie fang' ich's an, daß, die mein Leben erst
Zum Leben macht', empfange ew'ges Leben?
Ich weiß es nicht! wenn du mich nicht belehrst,

O Liebe! die du ganz sie mir gegeben;
So wird sie, trotz dem Reichthum ihrer Tugend,
Vergessen seyn nach kurzer Lebensjugend.

5.

Vergißmeinnicht nahm die Natur zum Auge,
Als sie dich liebend bildete, den Mund,
Der seit der Zeit nie leer an Blüthen stund,
Belebte sie an einem Rosenstrauche.

Sein Odem sollte warm und süß dem Hauche
Der Ros' und Lilie gleichen, die gesund
Aufknospeten um Lipp' und Wangenrund:
Kurz alles Schöne stand ihr zu Gebrauche.

Und wie der Leib nun fertig und die Seele,
Des Leibes Kleinod noch zu schaffen war,
Da schwebt sie, daß dem Liebling ja nichts fehle

Zum Himmelreich, der Schönheit Heiligthume,
Und holt sich eine Engelsseele gar:
So ward die allerschönste Mädchenblume.

6.

Es spricht ein hoher Geist aus allen Worten,
Die sich von ihrer zarten Lippe lösen;
Vertrau'n weiß sie jedwedem einzuflößen
Und mit der Stimme schmelzenden Akkorden

Sich schnell zu öffnen aller Herzen Pforten.
Da scheut kein Einziger sich zu entblößen
Und mancher ist durch sie der Macht des Bösen,
Die ihn gefesselt hielt, entrissen worden.

Woher die Kraft, der Zauber solcher Gaben?
Geh! frage die Natur, wer lauter Leben
Zur Frühlingszeit in ihre Adern wehet?

Und dann wirst du die Wunderdeutung haben!
Sie hat ihn freilich nicht sich selbst gegeben:
Es ist der Geist des Herrn, der aus ihr gehet.

7.

Voll Lieb' und Treu in Häuslichkeit erzogen,
Versteht sie nur des Herzens treue Sprache;
Drum hat sie von dem ersten Lebensschlage,
Bis heute keine Seele noch betrogen.

Wer sie erblickt, der ist ihr auch gewogen
Und weiht' ihr freudig alle seine Tage —
Und klång' euch das, wie eine leere Sage,
So hat doch meine Zunge nicht gelogen.

Wenn ihr sie såht ganz, wie sie lebt und webet,
So häuslichstill und fromm, voll Lieb' und Güte,
Ihr kåmt und sagtet, was ihr da gelesen,

Sey nicht das holde Bild, das vor euch schwebet,
An Seel' und Leib die anmuthvolle Blüthe,
Sey nur ein Schattenriß davon gewesen.

8.

Und ob ich immer singe, kann ich doch
Nur immer von der einzig Einen singen!
Wie soll mir auch ein ander Lied gelingen,
Seit unter dieser Herrin sanftes Joch

Der Gott der Liebe meinen Nacken bog?
Und könnt' ich singen noch von andern Dingen,
Die sonst wohl an der Seele Saiten klingen,
Gewiß! da fehlt' es mir an Liebe noch.

Doch so ist nur Ein Ton in meiner Brust,
Den hat die Liebliche hineingesungen,
Der regt sich für und für, ist meine Lust,

Und kommt mir niemals wieder von der Zungen —
Und doch — o Ton, wo bist du hingeflohn?
Da hängt sie ja an meinen Lippen schon!

9.

Wie soll ich euch nach Würden gnug erheben,
Ihr Quellen meiner süßesten Genüsse,
Voll Honigseim und Rosenduft ihr Flüsse,
Rosige Lippen voller Geist und Leben!

Ihr Götter, welch ein frei Zusammengeben
Der Seelen auf den Fittichen der Küsse!
Da bieten sie sich treue Liebesgrüsse
Und möchten ineinander ganz verschweben.

Bin, oder bin ich nicht? die süße Rede,
Die rein, wie Thau vom Kelche junger Rosen,
Von diesen Lippen träufelt, bald Gebete,

Bald Liebesschwüre, Seufzen, Lächeln, Kosen:
Das alles durcheinander, welch ein Leben!
Kann das ein Sterblicher genug erheben?

10.

Ein Priester war der Vater meiner Liebe,
Der warm für Gott und für die Menschheit glühte,
Und sich, wie Wenige, darum bemühte,
Daß seine Seele frei und schuldlos bliebe.

Und wenn ich ihre Mutter euch beschriebe,
So wüßt' ich sie nicht anders, als die Blüthe
Der Frau'n zu nennen, voller Lieb' und Güte,
Und rein von jedem niedern Erdentriebe.

Von beiden treu bewahrt und unterwiesen
In Wort und That, in Ehrbarkeit und Züchten,
Sah man nun ohne Gouvernant und Amme

Das Mägdlein auf zur vollen Jungfrau sprießen;
Die Blüthen wurden zu den schönsten Früchten:
Denn niemals fällt der Apfel weit vom Stamme.

11.

Sie hat geblüht, wie eine Rose;
Doch wenig blaue Tage nur:
Ach! dann verlor im Grabesmoose
Sich Ihre süße Rosenspur.

12.

Von dir verlassen, von allen verlassen!
Was soll ich fassen
Für Hoffnung noch zum dürftigen Leben?
Nichts kann es geben,
Als taube Blüthen,
Die mag ich nicht!
O glühten
In dir, du süßes Sonnenlicht,
Doch tausend Knospen, tausend Blüthen,
Ach, tausend Hoffnungen vorher!
Und nun auf einmal wüst und leer!
So arm an allen,
Gefallen
Vom goldnen Stuhl,
Worauf ich gesessen,
Mein Glück zu ermessen,
Gefallen in der Armuth bittern Pfuhl!

Es siedet heiß in allen Adern!
Mit wem soll ich hadern?
Liegt doch ein Nichts nur vor mir,
Ein Nichts nur in mir
Und über mir?

Sonst sah ich Sterne stehn!
Voll Wonne
Den Mond, die Sonne
Aufgehn und niedergehn!
Was seh' ich jetzt,
Das mich ergötzt?
Ach, da gebricht's —
Vor, über, in mir seh' ich nichts.

Grausames Weh!
Was kamst du je
So über mich?
Beschwor' ich dich
Zu selig in meinem Traume
Aus deinem Höllenraume
Herauf zu mir?
So fluch' ich dir!
Verwandle dich in Nichts,
Wie sich die Fülle des Lichts
In Nichts
Verwandelt hat:
Dann sink' ich selber müd und matt
In Nichts!

13.

Ich gehe nur des Abends aus,
Am Tage sitz' ich still zu Haus,
Häng' alle Fenster zu.
Ach! draussen sieht mich alles an,
Als hätt' ich Böses was gethan,
Und habe keine Ruh.

Doch wenn die Sternlein ohne Zahl
Besprechen gehn der Menschen Qual,
Verlass' ich gern mein Haus,
Und schleiche durch den grünen Wald,
Der Nachtigallen Aufenthalt,
Rastlos feldein, feldaus.

Und tritt dann auch ein Thränlein vor,
Schilt mich doch Niemand herzlos Thor
Und spottet meiner Pein.
Die liebe Nachtigall klagt auch,
Und klagend saugt der Abendhauch
Aus Blumen Thränen ein.

14.

Ich war so selig, hatte Frieden,
Und hatte Hoffnung in der Brust!
Unruhe ist mir nun beschieden,
Zur Thränenquelle ward die Lust.
Warum, so frag' ich ohne Ende,
Warum hast du mir dies gethan?
Und ringe trostlos meine Hände
Und seh den Himmel weinend an.

Der Himmel aber ist zerstoben,
Den ich aus blauen Wolken wob!
Und was das Herz vorher gehoben,
Ach, alles wankte — und zerstob!
So steh' ich auf den öden Trümmern
Und sehe auf und sehe ab —
Und sehe keine Sterne schimmern,
Bis an das ferne, ferne Grab.

Was rückst, was rückst du mir nicht näher,
Du einz'ger, einz'ger Zufluchtsort?
Die Sense wetzest du, o Mäher,
Und schneidest rastlos fort und fort.

Was gehst du nur die Aehre über,
Die sich schon lange einsam neigt,
Und sich vor deiner Sense lieber,
Als eine jede andre beugt?

Da käme endlich doch der Frieden
Mit seiner Süßigkeit zu mir!
Was mir auf Erden nicht beschieden,
Das fänd' ich reichlich unter ihr —
Und über mir da sproßen Blüthen,
Und süße Düfte quöllen draus,
Wo gäb' es vor des Schicksals Wüthen
Ein ruhiger, ein sichrer Haus?

15.

Es ist in mir so trübe,
Fort aller Sonnenschein,
Daß man ein Grab doch grübe
Und legte mich hinein.

Den Blumen ist's beschieden,
Wie sie geliebt, zu ruhn:
Werd' ich nicht auch zum Frieden
Bald zu die Augen thun?

Was willst du Sonnenschimmer,
Der durch den Nebel bricht?
Ach! nimmer bringst du, nimmer
Mir Trost nnd Freudenlicht.

Laß mich nur schlafen gehen
Und lächle andre warm,
Wenn wir uns wiedersehen,
Hält Liebe mich im Arm.

Da bin ich ganz der Alte,
An Lieb' und Leben reich,
Verklärt und ohne Falte,
Mit Ihr den Engeln gleich.

16.

Und spricht auch alles von dem nahen Lenze;
  Spricht Himmel, Wasser, Erd' und Luft davon;
  So regt sich doch in mir kein einz'ger Ton;
  Ich stehe an des Lebens ernster Gränze.

Was wollt ihr Blumen? Brauch' ich noch der Kränze?
  Ihr sprecht nur meinem armen Herzen Hohn!
  Seit Sie verschied, ist alle Lust entflohn,
  Da acht' ich weder Blumen mehr, noch Tänze.

Die Welt ist mir zum Trauerhaus geworden,
  Zur Wüstenei die frische Blumenflur!
  Wo ich auch sey im Süden, oder Norden,

Vergebens such' ich Ihre süße Spur!
  Für mich, o Frühling, hast du keine Gabe:
  Ach! die ich schmücken möchte, liegt im Grabe!

17.

Schon lange stand ich todt im vollen Leben,
Und wußte nicht, was um mich her geschah;
Märzblümchen kamen, Veilchen blühten, Reben,
Ja alles grünte, daß ich's nur nicht sah.
Ich hatte nichts zu nehmen, nichts zu geben,
Drum stand ich so in mich versunken da,
Und wollt' ich auch einmal den Blick erheben,
Vor Thränen sah ich nichts, als Schatten schweben

Nun hat das Auge keine Thränen mehr,
Die volle Rosenwelt mir zu verhüllen —
Und dennoch seh ich alles wüst und leer.
Mag Duft und Klang die frische Welt erfüllen,
Ich steh damit in keinerlei Verkehr!
Hier nur, wo sich Ihr Grab erhebt im Willen!
Gefild der Toden Gottes, hier ist meine Welt,
Hier ist mein Rosen= und mein Lilienfeld.

Und auch die karge Lust mir noch versagen,
Zu sehn, wie ihr Gebein zu Blumen wird?
Das Augenlicht in ew'ge Nacht zu schlagen,
Wodurch kein Strahl von Tageslichte irrt?
Gott! schwer ist's deine Schickung zu ertragen
Und leicht, daß Zweifelsucht den Geist verwirrt —
Doch eine Freude, Eine blieb ja doch;
Ich fühle wenigstens den Hügel noch!

18.

Wie hast du, Hoffnung, mich betrogen!
Und hörte doch so gern auf dich!
Wer war dir jemals so gewogen,
Als ich?
O nicht ein Wort von deiner Rede,
Nicht eins fiel in ein taubes Ohr:
Denn, wo dein grüner Schleier wehte,
Da stand ich lauschend auch, ich Thor!

Nun weiß ich, wie du nur berücken,
Das arme Herz nur täuschen magst,
Und fiel die schöne Welt in Stücken,
Die du versprachst,
Rasch eine neue aus der alten
Mit deinem Zauberstabe schlägst,
In welche du schon beim Entfalten
Die Züge bittrer Täuschung prägst.

Geh hin und gängle eitle Thoren
An deinem Stabe hin und her!
Ich, also ist es fest geschworen,
Ich reiche keine Hand dir mehr.
Die Zuversicht ist mein geworden,
Sie schloß mir auf das Paradies,
Nach dessen hohen Siegespforten
Dein Finger ungewiß nur wies!

Erzählende Gedichte.

Sängers Klage.

Willst du nimmer wieder klingen,
Holde Stimme in der Brust?
Nicht zurück den Frühling bringen
Mit den Blüthen seiner Lust?
Berg' und Thäler ziehen wieder
Ihre grünen Kleider an
Und das muntre Waldgefieder
Singt, was es nur singen kann.

Aber wie sich alles schmücket,
Alles springt und singt und klingt
Und von gleicher Lust beglücket
Und aneinander sinkt:
Meine Stimme will nicht klingen,
Bleibt dem armen Herzen aus —
Weinend muß ich, statt zu singen,
Ach! nun ziehn von Haus zu Haus.

Sängers Lohn.

Den Sänger traf ein Mädchen an:
„Du lieber, guter Sängersmann,
Komm, singe mir zu Lieb' und Lust
Ein Lied aus deiner vollen Brust."

Er nickte freundlichlächelnd zu
Und setzt sich in gewohnter Ruh,
Und überirdisch, klar und mild
Gesang von seiner Lippe schwillt.

Er singt von Frühlingslust, von Kuß
Und hoher Liebe Ueberfluß,
Von Frauenhuld und Würdigkeit
Und durch die Lüfte klingt es weit.

Und als das Lied zu Ende war,
Wird ihm ums Herz so wunderbar;
Das Mädchen blickt ihn lächelnd an,
Da war's um Herz und Ruh gethan.

Er richtet sich auf, tritt vor sie hin:
Lieb Kind! was ist nun mein Gewinn?
Und sieht sie so demüthig an,
Daß sie kein Wörtlein sagen kann.

Und schließt sie fest an seine Brust
Im Drange niegefühlter Lust;
Da küßt ihr Mündlein rosenroth
Und blieb ihm treu, bis in den Tod.

Sängers Tod.

Seine Harfe in der Hand
Saß der Sänger auf der Höh',
Sinnend, nach dem fernen See
Die Gedanken hingewandt.

Zu der blauen Sternenau
Hob sich da das müde Herz,
Und zerflossen war der Schmerz
In der Wehmuth Thränenthau.

Leise zog der Harfe Ton
In der Wellen Friedensklang —
Eine goldne Saite sprang —
Sängers Leben war entflohn.

Held Blücher.

1.

Nun hebet an ein neues Lied
Von Blücher, dem wackern Degen,
Ein Lied, das durch die Wolken zieht,
Wie Adlerflug verwegen.

Der alte Fürst voll Jugendkraft,
Wie in vergangnen Tagen,
Immitten starker Ritterschaft,
Den Erzfeind hat er geschlagen.

Dort bei der schönen Alliance:
Was galt Tod und Gefahren?
Da stürmten die Preussen voll Thatendrangs
Auf seine falschen Schaaren.

Held Blücher ritt frisch und frank voran,
Da mußt' es wohl gelingen!
Fliegt, Kinder, rief er, die blut'ge Bahn,
Wir müssen den Feind bezwingen!

Und jeder kämpfte mit Löwenmuth:
Es galt ja freudiges Siegen!
Da mußt' manch junges Frankenblut
Vor deutscher Faust erliegen.

Ach! auch viel edel deutsches Blut
Ist da in Strömen geflossen,
Und mancher Jüngling fromm und gut
Hat da sein Auge geschlossen.

Und andre haben Siegeslaub
Und frische Lorbeern gebrochen,
Und die gefall'nen Brüder im Staub
Nach deutscher Art gerochen!

2.

Held Blücher kämpfte schweren Kampf
Mit seinen tapfern Schaaren,
Und stand in Blut und Pulverdampf
Und tausenderlei Gefahren.

Sein edles Roß sank unter ihm
Wohl todt zu Füßen nieder;
Doch er bestieg voll Ungestüm
Geschwind ein andres wieder.

Und stürmte mit seiner Reuterei
Wild in die feindlichen Flanken,
Daß rechts und links, als wär' es Spreu,
Die Feinde zu Hunderten sanken.

Und als die Schlacht geschlagen war
In dreien blutigen Tagen,
Da bracht' ihm seine wackre Schaar
Napoleons eignen Wagen.

Liegt auch das treue Streitroß todt
Mit vielen wackern Leuten:
Hat's mit dem Blücher doch keine Noth,
Kann fahren nun, statt zu reiten.

Von der heiligen Cäcilia.

Vor langen Zeiten, als die heilige Cäcilia noch in allen Landen umherzog, und diejenigen, welchen die Natur der Rede erfreuliches Geschenk versagt hatte, damit begabte: geschah es, daß sie einstmalen ihren Zug durch ein kleines Städtchen des deutschen Reiches nahm, worin ein Spielmann wohnte, dessen Söhnlein von Geburt an stumm gewesen war. Kaum hatte dieser die frohe Nachricht von ihrer Ankunft und ihren wunderbaren Heilkräften vernommen, als er auch sein Kindlein voll freudiger Hoffnung auf die Arme nahm, es zu der gepriesenen Wunderthäterin hintragend.

Sie drückte den Knaben, der sich durch anmuthige Gebehrden und eine überaus glückliche Gesichtsbildung auszeichnete, wie es schien, mit besonderem Wohlgefallen an ihre Brust, seine blonden Locken von der sinnig gewölbten Stirn und den blauen Augen streichend, und wähnete, ihm, wie vielen andern vorher, dadurch, und durch leises Berühren seiner Zunge zur Sprache verhelfen zu können.

Aber umsonst! Ihre Kunst schien diesmal nicht, so laut und inbrünstig sie auch zu Gott betete, gewähren zu wollen, was die Natur einmal neidisch versagt hatte. Und der

Knabe lag wehmüthig lächelnd in ihren Armen, als wolle er dadurch zu liebreicher Hülfe auffordern, und sah dabei so unschuldig und fromm zu ihr hinauf, daß sie sich, um der gegenwärtigen Menge die Thränen zu verbergen, welche aus Betrübniß über das Mißlingen ihrer gepriesenen Kraft, ihr in die Augen getreten waren, über das Gesicht des Kindleins hinbog — da berührten es im Neigen ihre Lippen, und die seinigen schlossen sich so fest und innig daran, daß es schien, als wolle es in dem langen Kusse ewige Genesung saugen.

Und siehe da! der Himmel war gnädig gewesen, und hatte in den Kuß große Wunderkraft gelegt: denn von Stund an war des Knaben Zunge gelöst, und er redete so lieblich, daß sich alle der Holdseligkeit seiner Stimme verwunderten, und samt ihm der gebenedeieten Wunderthäterin dankbar zu Füßen fielen. Die schloß ihn aber von neuem in die Arme, küßte und segnete ihn. Und nachmals ist er ein weit und breit berühmter Spielmann geworden, und hat als Cäciliens erster Priester zu ihrem Lobe viel Lieder gedichtet und mit reizenden Weisen versehen.

Vater Konrad.

Ein frommer Greis, Konrad genannt,
Der nah am Grabesrande stand,
Saß einst vor seiner Hüttenthür
Und sah, wie's Abendroth herfür
Am blauen Frühlingshimmel brach:
Fahr wohl, du lieber, schöner Tag!
Ruft' er aus tiefbewegter Brust,
Und hört mit Wehmuth und mit Lust,
Wie's Abendläuten festlich klingt,
Die Jugend frohe Lieder singt;
Da greift er nach der Harfe sein,
Die er von Kindheit an geliebt,
Und singt im Abenddämmerschein
Dazu halb fröhlich, halb betrübt:

„Mein Lebensabend ist gekommen,
In Nacht verglommen und verschwommen
Der Jugend frisches Morgenroth;
Doch sah ich auch manch Bild zerstieben,
Ist mir ja manches übrig blieben,
Und bleibt mir treu, bis in den Tod."

Kommt, meiner Jugend süße Spiele,
Heran in drängendem Gewühle,
Daß ich mich euer noch einmal
In rechter Herzenslust erfreue!
Verjüngt begegnet mir aufs neue
Mit euren Freuden allzumal.

Da steht ihr denn in vollem Glanze!
Wie vor bewegt ihr euch im Tanze
Und macht mich wieder frisch und jung.
Die alten, wohlbekannten Lieder,
Die Freudenreigen klingen wieder:
Was acht' ich noch der Dämmerung?

Ich seh' in reinen, warmen Zügen
Das ganze Leben vor mir liegen,
Als einen Garten licht und grün.
Zu jeder bunten Blumenstelle
Trägt der Erinn'rung goldne Welle
Mein Schiff noch einmal freundlich hin.

Ist auch mein Lebensabend kommen,
In Nacht verglommen und verschwommen
Der Jugend frisches Morgenroth;
Sah' ich auch manches Bild zerstieben:
Ist mir doch manches übrig blieben
Und noch zuletzt der süße Tod!

Er legt die Harfe wieder hin,
Und blickt mit demuthsvollem Sinn,
Im Auge milden Thränenthau,
Entzückt zur blauen Sternenau;
Das Herz so wundersam bewegt,
Als wie zum letztenmale schlägt.
Da kömmt sein Töchterlein, mit ihr
Sein Sohn, des Stammes einz'ge Zier,
Die mit des Dorfes Schaaren sich
Allbeid' ergötzten freudiglich
Auf ihn mit frohen Schritten zu
Und wünschen gute, süße Ruh.

Er aber zieht sie hin zu sich
Und spricht gerührt und feierlich:
„Bald, Kinder, scheid' ich nun von euch,
Und geh' in's schöne Himmelreich,
Wohin zu eurer Mutter Geist
Mein Herz schon lange Sehnsucht reißt;
Drum hört die goldnen Lehren an,
Die ich euch auf die Lebensbahn
Mitgeben will und schreibt sie ein
In eures Herzens tiefsten Schrein."

Da setzen sie sich still um ihn,
Und lauschen seiner Worte Sinn.
„Vor allem liebt und fürchtet Gott,
Treibt mit dem Heiligen nicht Spott!

Das Böse fliegt, das Gute thut,
So fehlt's euch nie an frohem Muth;
Thut nimmer Unrecht, immer Recht,
Seyd nie der Leidenschaften Knecht:
Dann könnt ihr in Gefahr und Noth,
Im Leben, wie im bittern Tod
Auf Gottes Hülfe sicher traun
Und freudig auf zum Himmel schaun!"

Noch manche Lehr ertheilte er
Den lieben Kindern inhaltsschwer,
Bis daß der erste Morgenstrahl
Herniederfiel ins stille Thal —
Da sank er seinem Sohn ans Herz,
Und blickte lächelnd himmelwärts,
Und sprach: „mir wird so leicht und süß,
Als wär' ich schon im Paradies."

Da brach sein Auge alsobald —
Die Sonne fand ihn blaß und kalt.

Die Kinder aber schrieben sich,
Was er gesprochen mildiglich
Ins Herz hinein, und wurden dann
So glücklich, als man werden kann,
Wenn man die Tugend hoch verehrt,
Und mit dem Laster nicht verkehrt
Und lebten fromm in Einigkeit
Auf Erden lange, lange Zeit.

St. Alban.

Der Bischof Alban fromm und gut,
Ein wackrer Glaubensheld,
Hätt bis ins Alter frohen Muth
Und Freude zu der Welt;
Trägt seiner kleinen Jüngerschaar
Die Christuslehre hell und klar
Mit Ernst und Eifer vor,
Und weinet oft vor Freudigkeit,
Daß seine Arbeit so gedeiht,
Kein Schäflein sich verlohr.

Da geht er einst, von Silberhaar
Die heitre Stirn umrollt,
Just als er neunzig Jahre war,
Noch wie ein Jüngling hold,
Am Sonntag früh zur Kirche hin,
Will Meß' und Predigt halten drinn,
Dankt unterweges seinem Gott,
Daß er ihn aus Gefahr und Noth,
Bis dahin treu geführt —
Und in dem Herzen tief gerührt

Kommt er zur Sakristei,
Und wie er eintritt, strömt herbei
Ein weicher, süßer, zarter Duft,
So wie vom Lilienbeet
Zur Abenddämmerung weht,
Der füllt gewürzig rings die Luft.

Da wird's Sankt Alban um die Brust,
Als ström' er aus in Himmelslust;
Doch vor die Menge tritt er hin,
Und spricht mit warmem Christussinn
Von Tugend und Unsterblichkeit.
Als er die Jünger recht erbaut,
Die Weltgedanken all zerstreut,
Da spricht er Amen, segnet sie,
Bevor er gehen will —
Die horchen gläubig drauf und still.

Doch schau! wer kommt allhie
Durch der Andächt'gen Mitten
Holdselig hergeschritten?
Ein Knäblein, lieblich von Gestalt,
Geht zu Sankt Alban alsobald,
Der noch am Altar kniet.
Als er es freundlich kommen sieht,
Mit weißen Lilien in der Hand,
Ums weiße Kleid blutrothes Band,

Verklärt sich gar sein Angesicht,
Zumal als hold das Knäblein spricht:

„Komm, Alban, schleuß die Erdenbahn,
Hast Gottes Willen treu gethan,
Du sollst im Himmelreich fortan
Mit deinem Meister leben!“

Da greift er nach den Lilien hin,
Und sieht mit demuthsvollem Sinn,
Wie Engel um ihn schweben.

„Mit Fried' und Freud' fahr' ich dahin,
Zum Himmel stand allzeit mein Sinn!“

Das spricht er sanft, sein Auge bricht;
Sah fort nicht mehr das Tageslicht!

Jakobus.

Jakobus aus der Zwölfen Schaar
Ein treuer Diener Gottes war,
Der zieht in vielen Landen um,
Zu predigen das Christenthum.
Erst fing er in Judäa an,
Da hat er Wunder viel gethan;
Drauf zieht er nach Hispania
Und lehrt die blinden Heiden da,
Daß ihrer sich in kurzer Frist
Bekehren viel zu Jesu Christ.

Als sie der Mauern Schwarm befällt,
Zieht er mit ihnen aus ein Held,
Und wo er steht und wo er ficht,
Wär'n auch die Feinde noch so dicht,
Da dringt er durch mit Löwenmuth
Und haut in rechter Zorneswuth,
Mit seinem Damaszenerschwerdt
Die ärgsten Streiter von dem Pferd:
Denn Gott hat eine Legion
Gesandt vom hohen Himmelsthron,

Die kämpft zur Seit' ihm unsichtbar
Und macht, daß bald die Heidenschaar
Ein Todesschauer überläuft,
Und wer da kann, die Flucht ergreift.

Da geht ein Ries' unmäßig groß
Auf Jakob, den Apostel, los,
Der hat gar große Zauberkraft
In seines Speers gewalt'gem Schaft,
Und wo er hat gestritten je,
Da bracht' er unters Kriegsvolk Weh,
Der tritt vor Jakob hin und spricht:
He, Kleiner; hast du Lust, so ficht,
Zieh' aus der Scheide schnell das Schwerdt,
Nach deinem Blut mich sehr begehrt.

Sankt Jakob spricht kein einzig Wort,
Und läßt den Riesen schimpfen fort,
Fleht unterdeß zu Jesu Christ,
Daß er ihm nochmals gnädig ist.

Als sein Gebet zu Ende war,
Verläßt er seine kleine Schaar,
Und geht hochherzig, wie ein Held,
Wo sich der Heide aufgestellt —

Und als er ihn erreichen kann,
Da fängt er frisch zu hauen an,
Und eh's der Riese sich vermuth't,
So schwimmt er todt in seinem Blut.

Als das der Christenhaufe sieht,
Er vor Jakoben niederkniet,
Der aber spricht: „Das laßt nur seyn,
Gott sollt ihr bringen Dank allein!
Von ihm kam Hülfe zu uns her,
Sonst wären wir allsammt nicht mehr,
Den betet an zu dieser Stund
Voll Freudigkeit mit Herz und Mund!"

Und jeder sinkt gerührt aufs Knie;
Da blüht am blauen Himmel sieh!
Ein Regenbogen lustig auf,
Und stehn die goldnen Worte drauf:
Wer sich auf seinen Gott verläßt,
Deß Hoffnung steht, wie Felsen fest.

Vermischte Gedichte.

An meine Lieder.

Neues Leben, neue Liebe,
Neue Hoffnung, neues Glück,
Alte Sehnsucht, alte Triebe,
Mit dem Mai kömmt alles wieder
Froh und jugendlich zurück.

Fliegt, ihr kleinen, leichten Lieder,
Nun auch wieder in die Luft,
Fliegt am Himmel auf und nieder,
Glühend vor verliebten Scherzen,
Zauberisch, wie Morgenduft.

Und soll nichts den Himmel schwärzen
Und sein fröhlich Sonnenlicht:
Weckt mir ja die alten Schmerzen,
Wie sie schlummern still im Herzen,
Weckt sie mir aufs neue nicht

Ersatz.

Ja das alte, frohe Leben,
Das so lange, lange Zeit
War der Trauer hingegeben,
Hat sich wiederum erneut.

Und ich singe heitre Lieder,
Wie ich sie noch niemals sang,
Und die Berge hallen wieder,
Und die Lüfte füllt der Klang.

Blüthen sprossen über Blüthen,
Und der Traum der Liebe tagt:
Himmel! willst du jetzt vergüten,
Was du früher mir versagt?

Am ersten Mai.

Frankfurt 1817.

Soll ich verstummen
Am ersten Mai?
Und Bienen summen,
Und Vöglein singen,
Und Mücken schwingen
Sich froh und frei
Um mich herum —
Ich bin nicht stumm!

Was soll ich singen
Am ersten Mai?
Danksagung bringen,
Daß er gekommen,
Und weggenommen
Mit alter Treu
Des Winters Zwang —
Ich singe Dank!

Wo soll ich hingehn
Am ersten Mai?
In frischem Grün stehn
Ja alle Felder,
Berg, Thal und Wälder
Schmückten sich neu
Mit Blüth' und Blatt —
Fort aus der Stadt!

Frühlingssinn.

Da in vollem Frühlingsleben
Alle Kreaturen weben,
Kommt mir wundersamer Sinn,
Möchte aus der Heimath ziehn,
Und die Auen, die so duftig
Um mich liegen,
Wie die Lerche frei und luftig,
Ueberfliegen,
Mich im blauen Himmel wiegen,
Tausend Bienenaugen haben,
Mich an jedem Blümlein laben
Und in Freudigkeit zerfließen!

Wie die fernen Berge grüßen,
Und im Thale sich so heftig
Jeder Tropfe Blutes regt!
Fühle mich so frisch und kräftig,
Und des Frühlings Fittig schlägt
Meiner Sehnsucht helle Flammen
In ein Flammenmeer zusammen,
Und es zieht mit Zauberbanden
Mich hinaus nach fremden Landen,

Zieht mich fort, als wollte sich
Da um mich
Wonniglich ein neues Leben
Aus Genuß und Freude weben.

Ahnungen aus frühen Tagen,
Träume meiner Jünglingswelt,
Liebe, die das Herz so schwellt:
Ist es Zeit den Flug zu wagen?
Grünet hinter jenen Bergen
Frisches Glück im Sonnenschein?
Leiht mir Flügel, leichte Lerchen,
Nur der Augenblick ist mein!

Morgenleben.

Was ist's, das mir den Busen hebt,
Und wunderthätig drinnen lebt?
Es zieht mich den verflognen Träumen
Auf kühnen Liebesschwingen nach,
Wie Töne regt sichs in den Bäumen,
Und singt die weite Schöpfung wach.

Der Morgen schwebt in Gluth entbrannt,
Rothwangig über Meer und Land.
Es ruft mir zu von fernen Bergen,
Wohin ich nie den Weg noch fand:
O könnt' ich mit den trunknen Lerchen
Hinziehen in das blaue Land!

Und immer höher schwillt die Brust;
Die Sonne kommt; es steigt die Lust.
Von weichem Blüthenduft umgeben
Wie ist mir wohl — und weiß doch nicht
Woher? das frohe, rege Leben,
Das lustig im Gemüth anbricht.

Bei Sonnenaufgang.

Siehst du im Aufgang glühend den Sonnenball?
Rings flammt der Meergrund, weckende Blitze ziehn
Schon um der Berghöhn nackte Felsen,
Zucken von da in die tiefern Schluchten.

Gluth, aus der Nacht Schoos feurig gezeugt, wie schön!
Lust, Leben, Schnellkraft, jeglicher Segen geht
Vollwogend von dir aus, ergießt sich
Ueber Gerechte und Ungerechte.

Fühlst du des Lichtstrals segnende Brechungen?
Spürst du das Wachsthum innerer Frucht? Was nicht
Am Sonnenlicht reift, kränkelt ohne
Leben und Liebe sein kurzes Daseyn.

Brich auf zum Wachsthum, würkender Gottesstral,
Was noch in Nacht steht, daß aus der Blüthe Frucht
Einst werde! kurze Zeit nur scheint die
Sonne den flüchtigen Menschenkindern!

Lied vom Regen.

Steht die Erde grün und heiter
Voller Blumen, voller Kräuter
Recht in Lebensüberschwang;
Blickt der Himmel tagelang,
Liebefrohen Angesichtes,
Aus der Fülle seines Lichtes
Wohlgefällig auf sie nieder.

Und die Blumenschaaren heben
Da die kleinen, kleinen Augen
Zu der großen, großen Sonne,
Ihrem Mutterauge auf —
Und die Berge stehn und rauchen,
Und die vollen Aehren beben,
Und der Fluß geht seinen Lauf.

Und der Mensch zerfließt in Wonne,
Ja dem Himmel selber treten
Warme Thränen ins Gesicht —
Und ein Tuch, gewebt aus Wolken,
Hat er sich von Gott erbeten,
Seine Thränen zu verbergen:
Aber er vermag es nicht.

Eine träufelt nach der andern
Aus dem Wolkentuche nieder,
Und das Land, davon befeuchtet,
Regt vor Freuden seine Glieder —
Und der Regenbogen leuchtet,
In den Lüften schmettern Lerchen,
Und der Mensch singt frohe Lieder.

Im Morgenwinde.

Was ist das für ein Odem,
Daß alles von den Todten
Zum Leben aufersteht?
Das ist von Gott der Odem,
Der übern Erdenboden
Zur Morgenstunde geht.

Er wehet zwar beständig,
Doch überaus lebendig
Weht er zur Morgenzeit;
Damit der Mensch verspüret,
Wie sich sein Herr schon rühret,
Und keine Arbeit scheut.

Drum regt sich auch so kräftig,
So thätig und geschäftig
Frühmorgens jede Hand.
Und Gott, der solches spüret,
Giebt Jedem, der sich rühret,
Gesundheit und Verstand.

Blumenandacht.

Kommt der Morgen nicht gegangen
Mit den rothgeschlagnen Wangen,
Und ihr Blumen schlummert noch?
Oeffnet eure Augen wieder,
Regt die neugestärkten Glieder,
Grüßt den holden Jüngling doch.

Und es hebt sich von den Wiesen,
Wo die zarten Kinder sprießen,
Wunderbarer, weißer Duft.
Mild, wie Weihrauch anzusehen,
Steigt er in die rothen Höhen,
Und erfüllt die ganze Luft.

Habt ihr im Gebet gelegen
Für den frischen Gottessegen,
Daß ihr so voll Thränen steht?
Wenn die Zunge Wonne bindet,
Und sie keine Worte findet,
Sind auch Thränen ein Gebet!

Jugend und Alter.

Großvater.

Sieh! liebes Kind, da hat der holde Mai
Nun alles wieder grün gemacht und neu,
Und tausend Blümlein auf zu unsern Füßen
Holdselig lassen sprießen,
Daß eins, wie aus dem andern quillt,
Da pflücke dir, so viel du willt.

Kind.

Großvater, hier, was ist denn das?
'S war tief, o tief versteckt ins Gras.

Großvater.

Das ist ein Veilchen: kennsts noch nicht?
Hat gar'n liebfreundlich Angesicht;
Drum nennt man's auch, seit alter Zeit,
Das Blümchen der Bescheidenheit.

Kind.

Ei! einen Schmetterling, den hasch' ich mir,
Bitt dich, bleib unterdessen hier.

Großvater.

Wie's läuft und rennt,
Weil's Ding in bunten Farben brennt,

Leichtschwebend und behend ins Auge fällt.
Ists nicht ein kleines Bild der großen Welt?
Da müht sich rastlos Jedermann,
Und läuft, was er nur laufen kann,
Das bunte, schimmernde Glück zu erringen,
Und glühend die Arme darum zu schlingen.

Kind. (Weinend)

Großvater, sieh mal das böse Thier!
Da ließ es mir
Den Schimmer, der es so schön umgeben,
Leblos in meinen Händen kleben,
Und sah ganz häßlich, häßlich aus —
Komm, komm geschwind, wir gehn nach Haus.

Der Mensch und die Blume.

Und wie die Blumen draussen auf der Flur
Nur einer kurzen Lebenslust genießen,
Daß wir nach Monden kaum noch eine Spur
Von ihrem Daseyn mehr zu finden wissen:
So geht's im ganzen Reiche der Natur!
Wo heute muntre Lebenskeime sprießen,
Da steht, vielleicht beim nächsten Morgenroth,
Zerstörend schon mit kalter Hand der Tod.

Und wir sind selber ja den Blumen gleich!
Jetzt färbt ein frisches Roth die volle Wange
Zu Lieb' und Lebensfreuden wonnereich;
Doch bald: wer widersteht des Alters Drange?
Ach! bald wird Wang' und Lippe blaß und bleich.
Nun schicke dich, o Mensch! zum letzten Gange:
Denn was die arme Welt dir bieten kann,
Das siehst du nicht, wie sonst, mehr fröhlich an.

Und wie man bald der Blume Spur vergißt,
Wird auch der Mensch vergessen von den Seinen;
Drum preis' ich jeden, welcher froh genießt,
So lang ihm noch das Sonnenlicht will scheinen.

Blüht nicht der Lenz, der doch das schönste ist,
Auf Todtenasch' und modernden Gebeinen?
Drum blüh' auch du und freu dich jeder Blüthe
Voll Lebenslust mit fröhlichem Gemüthe.

Und kommt zuletzt der stille Genius,
So komm' er unter Blüthen uns entgegen;
Nicht bitter, sondern süß sey uns sein Kuß,
Auf unsrer Pilgerschaft der letzte Segen.
Und wie die Blume wiederkehren muß,
Wenn sich die lauen Frühlingslüfte regen:
So blüht der Mensch wohl auch aus seiner Gruft,
Wenn Gott, „es werde ew'ger Frühling!" ruft.

Unter Blumen.

Rosen roth und Immergrün
Lustig durcheinander blühn;
Lilien stehn daneben weiß;
Tausendschön und Ehrenpreis;
Veilchen und Vergißmeinnicht
Eins sich in das andre flicht —
Drüber wogt der Himmel blau,
Sendet Früh= und Abendthau,
Sonnenlicht und Mondenschein
In die bunte Welt hinein:
O wie selig, o wie froh
Lebt sich's unter Blumen so!

Geht der Sommer auch vorbei,
Bleibt die Liebe doch getreu!
Blumen aus dem Minnereich
Werden nie vor Froste bleich,
Stehn in munterer Gestalt
Früh und späte mannichfalt,
Duften in den Traum hinein
Wonnesam bei Mondenschein;

Und auf ihren Stengeln wiegt,
Aneinander traut geschmiegt,
Sich der Liebesengelschaar,
Leicht und fröhlich immerdar:
O wie selig, o wie froh
Träumt sich's unter Blumen so!

Kommt der Lebenswinter dann,
Fangen wohl die Blumen an
Nach der Heimat aufzusehn —
Und die Liebesengel gehn
Einer nach dem andern fort,
Pflanzen ihre Blumen dort,
(O welch wonnevolles Loos!)
In des Paradieses Schoos,
Und der alte Mensch zerstiebt —
Doch die er so treu geliebt
Seht! die Blumen blühen fein,
Frisch und duftig, groß und klein,
Bei des Frühlings Wiederkehr
Ueber seinen Hügel her:
O wie selig, o wie froh
Schläft sich's unter Blumen so!

Für die Blumen.

Maiwölkchen, die ihr still und sacht
Am blauen Himmel schifft:
Gefällt euch auch der Blumen Pracht
Hieunten auf der Trifft?

O seht nur, wie sie schmachtend da
All um Erfrischung flehn!
Maiwölkchen fern, Maiwölkchen nah,
Mögt ihr sie nicht verstehn?

O einen Tropfen Labung nur
Für ihr gluthvolles Herz:
Dann blicken alle von der Flur
Danknickend himmelwärts!

Wanderers Nachtlied.

Wie's stille wird und düster
All überall umher!
Kaum regt noch zum Geflüster
Der Baum die Zweige mehr.
Die Vöglein thaten lange
Die müden Augen zu,
Und träumen von Gesange
In süßer, süßer Ruh.

Ich gehe nur alleine
Im weiten Felde noch,
Und freue mich am Scheine
Der lieben Sternlein hoch.
Das sind der Vorsicht Augen,
Die halten treue Wacht,
Wenn unsre Schlummer saugen
Im Schoos der stillen Nacht.

Die machen alles helle
Mit ihrem klaren Schein;
Da darf nicht eine Stelle
Mehr schwarz und schaurig seyn.
Wenn die dadroben funkeln,
Giebt's frischen Lebensmuth:
O laß uns nie im Dunkeln,
Du süße, süße Gluth.

Sonett.

Stillfriedlich zieht das Abendroth am Bogen
Des ruhig heitern Himmels auf und nieder;
Und taucht sein helles, glühendes Gefieder,
Als woll' es baden, in des Meeres Wogen.

Thauwölkchen kommen aus dem Thal gezogen,
Und zwischen durch weh'n Nachtigallenlieder.
Seht dort bricht auch der Mond die Wolken wieder,
Die uns so lang um seinen Schein betrogen.

O Dämmerung, so duftig ausgebreitet,
Wie wird das Herz in deiner zarten Hülle,
So laut es vor auch schlug, nun weich und stille!

An deinen zauberischen Bildern weidet
Das Auge sich, als ob's in seiner Nähe
Den ganzen Himmel aufgeschlossen sähe!

Waldhornszauber.

In stiller Nacht bei Mondenschein,
Wenn alle Vögel schlafen seyn,
Und's klingt ein Waldhorn durch den Wald,
Da wird mir bei der Melodie
Um Kopf und Herz, ich weiß nicht wie?

'S tritt eine dämmernde Gestalt
Aus Waldhornsklängen wie gewebt
Vor meine Seele alsobald
Zu wunderlieblichem Verkehr,
Ich weiß und frage nicht woher?

Und wenn die gute Mutter Nacht
Die Töne auch zur Ruh gebracht,
Und alles schläft, und nichts mehr wacht,
Da ist das Bild mir aus dem Sinn,
Ich weiß und frage nicht wohin?

Ode.

Ist's die Stille der Nacht, die der bewegten Brust
Wieder brachte die Ruh? Ist es der Mondenstral,
Der die innere Fluth des
Aufruhrs freundlich beschwichtigte?

Fernher hör' ich des Stroms rauschende Brechungen,
Sehe zuckend den Blitz über dem Eichenwald;
Aber um mich und in mir
Wohnet Frieden und Seligkeit.

Nacht, du dämmerndes Reich seliger Ahnungen,
Bild des Todes, des Schlafs liebende Bringerin,
Treue Mutter des Lebens,
Die du Träume der Liebe webst:

Wie begrüß' ich im Glanz funkelnder Sterne dich?
Hört dein lauschendes Ohr, was die vergängliche
Lippe, was sie vergänglich
Lispelt, was mir die Brust bewegt?

Einst verliert sich in dir Leben und Liebeslust!
Doch erquickliche Ruh strömest du liebend aus
Ueber jegliches Wesen,
Das in deine Umarmung sinkt!

Winkt dein sternenbesät, funkelndes Haupt mir nicht?
Bringst du kürzeren Schlaf, oder den längern mir?
Wie du willt, so gescheh' es:
Beiden folgt ja der junge Tag!

Die scheidende Nachtigall.

Wohin, du süße Nachtigall,
Mit deiner Lieder freud'gem Schall?
Das Thal liegt grün vor deinen Augen,
Magst draus noch frohe Töne saugen;
Auch wölbt sich dir zu süßem Traum
Ja still und schattig der frische Baum,
Da kannst du singen in lust'gen Weisen,
Daß rings dich die wandelnden Menschen preisen;
Und sich zu neuer Lebenslust
Aufschleußt die beengte, kranke Brust!
　　Ueber Thal und Berg gezogen,
　　Kam ich mit dem Liebsten mein;
　　Doch schon wieder fortgeflogen
　　Ist er in die Fremd' hinein;
Habe nicht Ruhe mehr im Herzen,
Fühle nur Qual und bittre Schmerzen,
Daß ich ihm über Wald und Bach
Muß ziehn vor lauter Sehnsucht nach."

„Wohl stehn die Gefild' in hellem Grün
Und köstliche Blumen drunter blühn;
Doch sage, was hilft mir all die Pracht,
Wenn mein Geliebter mir nicht mehr lacht?

Aus seinen Augen, an seiner Brust,
Da sog ich zum Singen die heiße Lust,
Und Morgens und Abends und immerdar
Die klingende Zunge geschäftig war."

„Jetzt muß ich verstummen und stille seyn:
Was frommt mir der Wiesen hellfunkelnder Schein?
Und stünd' er noch grüner der grüne Wald,
Er wäre doch trauriger Aufenthalt.
So lass' ich die duftige Ros' auch gerne,
Und ziehe lieber hinaus in die Ferne,
Wo mein Geliebter lächelnd schwebt
Und Thäler und Höh'n mit Anmuth belebt;
Da darf ich von neuem aus seinen Augen
Für's Herz mir süße Nahrung saugen
Und singen vom Morgen, bis tief in die Nacht,
Daß allen das Herz im Leibe lacht."

„Und wollt' ich auch länger hier verbleiben,
Bald würde der Winter mich fort doch treiben!
Dann bleichen die Blätter und fallen ab,
Und finden am Boden ihr einsam Grab;
Draus guckt kein labendes Blümlein hervor,
Der Schnee legt' all' in weißen Flor,
Und steht die Gegend betrübt und öde,
Bis nach dem Winter in Lebensröthe
Mein Bräutigam kömmt und Lust und Freud
Verschwenderisch über die Erd' ausstreut."

„Da komm' ich mit ihm frohlockend wieder
Und bring' ein ganzes Herz voll Lieder
Und tausend singende Schwestern mit —
Und wer den Winter krankt' und litt,
Geht aus dem dumpfen drengendem Haus
Alsbald in die grünende Flur hinaus:
Da küßt ihn die Liebe mit rothem Mund
Und wird von aller Betrübniß gesund!"

So magst du denn reisen,
Und ferne die alten Liebesweisen
Anstimmen mit Lust und Freudigkeit;
Damit du nicht sterbest vor Herzeleid
In langer, kalter Winterszeit:
Denn ewig stehet des Sängers Sinn
Sehnsüchtig nach Lieb' und Frühling hin!

Im Herbste.

Baum! was streckst du deine Arme
So verlassen in die Luft?
Spielt ja noch der liebe, warme
Sonnenschein um deine Kluft!

„Hat der Herbst die Jugendkraft,
Die sich thätig in mir regte,
Hat er nicht mit Sturmeswetter
Meine grünen, frischen Blätter,
Drin sich leicht der West bewegte,
Hat er nicht aus tiefster Brust
Mir den schöpferischen Saft,
Der zum Himmel trieb mit Lust,
Lieb' und Freudigkeit genommen?
Steh' auf einer Leichengruft,
All die Blumen sind verglommen,
Die mir auf zu Füßen gingen!"

„Doch ich wollte alles tragen,
Nicht so schmerzlich, herzlich klagen,
Wäre nur das süße Singen,
Das mich innig tief durchdrungen,
Und auf leichten Himmelsschwingen
Aus den stillverwobnen Blättern
Zog ins Thal mit freud'gem Schmettern,
Wäre das nur nicht verklungen!"

Hoffnung! Baum, der Lenz kehrt wieder,
Da klingen aufs neue die alten Lieder,
Da regt sichs und schwillt es überall,
Liegt grün dir zu Füßen das weite Thal.
Drauf geben die Blumen Tänz' und Feste,
Zukommen viel liederkundige Gäste
Und spielen beglückt im Sonnenstrahl.
Die sind jetzt all' auf Reisen gegangen,
Trugen ins Ferne großes Verlangen!
Die Blumen sind in Schlummer gesunken,
Waren vom langen Feste trunken
Wurden blaß und voll Runzeln und Falten,
Konnten die Aeuglein nicht auf mehr behalten:
Da legten sich all' aus Müdigkeit,
Und verschlafen die lange Winterszeit;
Drum laß dich auch hüllen ins Bett aus Schnee;
Der Schlaf thut müden Gliedern nicht weh!

Der kleine Fritz über den Winter.

Der Winter ist wohl Niemands Freund!
Kaum daß die liebe Sonne scheint
Vor Frost und Rauch!
Die Leute, welche draussen gehn,
So blau um ihre Nasen sehn,
Und weinen auch.

Im Winter.

Der liebe Gott ist wundergut,
Und sorgt auf jede Weise,
Daß ihn der Mensch mit frohem Muth
Für seine Gnade preise.

Da ließ er erst die Nachtigall
Aus unsern Wäldern ziehen;
Darauf die Blumen überall
Verduften und verblühen.

Und mancher war betrübten Muths
Und wußte nur zu klagen,
Weil er sich seines liebsten Guts,
Der Blumen mußt' entschlagen.

Das hörte Gott, und er beschloß
Voll treuer Vaterliebe,
Daß ein erneuter Blumensproß
Am Fenster Zweiglein triebe.

Die wachsen jeden Abend nun
Für Arme und für Reiche,
Und wollen nie im Wachsthum ruhn,
Und treiben täglich Zweige.

O Mensch! erstickt dir solche Treu
Nicht jede bittre Klage?
Wird dir nicht Gottes Güte neu
Mit jedem jungen Tage?

Ja, Vater, der du Blumen giebst
Im Sommer, wie im Winter,
Mit wunderreicher Liebe liebst
Du alle deine Kinder!

Winterfreude.

Wie einsam auch der Winter ist, wie öde
Und lebensleer die ganze Schöpfung steht;
Wie kalt der Wind um unsre Fenster weht,
Und, was da lebt, erfaßt, daß er es töde;

Wie durch den braunen Forst die Morgenröthe,
Ohne Gesänge zu erwecken geht,
Und sich der Schnee im Wirbel glinzernd dreht,
Wo noch vor kurzem lieblich klang die Flöte:

Was gilts, er kommt nicht freudenleer gegangen,
Und brächt' er auch kein Maskeradenspiel,
Und was das eitle Volk sonst mag vergnügen!

Das Christkind führt er ja im Kerzenprangen
Vor jeden Kindessinn: ist das nicht viel?
Erquickt euch doch an so geliebten Zügen!

Der Quell.

Aus meinem Herzen quoll ein Quell
In wunderbaren Wogen,
Der hatte sich so fest und hell
Um mich herum gebogen,
Daß er mein Wesen ganz und gar,
Und was das Aug' erblickte, klar
Aussprach in freien Tönen.

Der Quell, der war so hell und rein,
So lauter, wie der Himmel;
Die Sonne fiel, der Mondenschein
Ins lustige Gewimmel
Der Wogen recht mit Liebesgluth,
Als wollten sie zu frischem Muth
Die Tänzerinnen krönen.

Und als der Liebe Morgenroth
Erst duftig drein sich mahlte,
Wie schön und flammig aufgeloht
Da alles wiederstrahlte!
Ein neues Leben da begann,
Und jede Welle rascher rann
Vor Seeligkeit und Freude.

Noch glüht das hohe Morgenroth,
Und blauer Himmel drunter,
Von Blumen brennt der Quell und loht
Mit jedem Tage bunter.
Und Sommervögel wiegen sich
Darüber leicht und wonniglich
Im bunten Farbenkleide.

Der grüne Frühling taucht sein Haupt
Im Quelle lustig unter,
Und neigt, mit Kränzen frischumlaubt,
Sich drüber froh und munter,
Und Tön' und Lieder mannichfach,
Die werden von dem Schlummer wach,
Hell in einanderklingend.

Nun blühet alles hoch und schön,
Der Quell wogt auf und nieder;
Aus Thälern steigt er kühn zu Höh'n,
Dann kommt er jauchzend wieder,
Und kehrt in meines Herzens Schrein
Mit neuen Wogen freudig ein,
Mein Wesen festumschlingend.

Am 18ten October 1813.

Knobelsdorf.

Fernher hallt der Donner
Für Freiheit und Vaterland,
Daß mächtiger klopft die Brust,
Und Thränen, der tiefsten Seel' entquollen,
Mir ins brennende Auge treten,
Thränen der Freud' und Hoffnung,
Thränen für Teutschlands neuen Ruhm,
Für Teutschlands alte, herrliche Freiheit.

Ha! heute wird die lange Schmach gerochen!
Solltest du länger schmachten
In Frankreichs blut'gen Fesseln,
Alte, stolze Germania?
Noch wogt Kraft in deiner Söhne Gebein!
Wie so freudig sie stehn,
Und warm ihr Herzblut
Rinnen lassen für dich!

Mußt du nicht weinen vor Freud'
Ueber deiner Söhne kräftiges Thun?
Laß sie zertreten und tränken mit Blut
Des Herbstes letzte schimmernde Blume;

Laß welken die sprossende Saat
Unter der wiehernden Rosse Huf,
Und Dörfer auf in Flammen lodern:
Mußt du dennoch nicht lächeln
Und weinen vor Freude?

Heil Euch, Muthige, all,
Die ihr für Teutschlands Ruhm,
Für Teutschlands alte Freiheit
Heut' im Felde des Kampfes glüht!

Ach, wie muß ich daheim
Harren so weit von Euch!
Darf ich das heiße, siedende,
Durch alle Adern wogende Blut
Nicht vergießen mit Euch
Am Altare der Freiheit?

Mächtiger rollt der Donner!
Wie zittert und dröhnt die Erd'
In allen Pulsen!
Und du, klopfendes Herz,
Magst du so ferne nichts?

Laß dein heißes Gebet
Dringen zum Weltenvater;
Daß er vernichte des furchtbaren,
Stolzen Tyrannen Wuth,
Und mit der dämmernden Nacht
Teutschlands neuer Ruhm
Und Teutschlands alte, herrliche Freiheit
Sinke vom Himmel herab!

Die goldne Zeit.

Und fragst du nach der goldnen Zeit,
Und nach den goldnen Früchten?
Ach! die liegt hinter dir so weit
In goldenen Gedichten.

Und soll sie wieder frisch und jung
Mit ihren Früchten stralen:
Mußt du sie der Erinnerung
Neu in Gedichten malen!

Der Friede.

Schweb' im Strome froher Lieder,
Süßer, langersehnter Friede
Auf die deutschen Auen nieder!
Haben wir dem Augenliede
Ohne Wimper nicht geglichen,
Seit daß du von uns gewichen
Anderwärts gewohnet hast?
Unsre Herzen
Brachen fast vor lauter Schmerzen,
Brachen dir vor Sehnsucht fast.

Goldne Flammen blitzen schon
Durch den Himmel hin und wieder,
Siegeslieder
Hör' ich klingen auf und nieder
Durch die freien Lüfte.
O du fast vergeßner Ton,
Wie du süß zum Herzen dringst,
Alte Freuden wieder bringst,
Und dich in die Blumendüfte
Leichtzerfließend still verschlingst!

Kling' in allen deutschen Herzen
Nach der Trennung bittern Schmerzen
Freudig wieder!
Rege jung' und alte Glieder
Recht zu neuem kräft'gen Leben,
Daß Ein Wirken, Schaffen, Weben
Auf der Erde
Sichtbar werde,
Lisple leise, rausche hehr
Und verklinge nimmermehr.

Zum Neujahr 1817.

Frankfurt am Main.

Jedes Alter, jeder Stand
Grüßt und wünscht zum Neuenjahre —
Und da wär's wohl ungalant,
Wenn mit manchem andern Paare
Vor dem lieben Publiko,
Recht mit Gratulantenmiene,
Ehrerbietig, aber froh
Nicht der Dichter auch erschiene.

Nun da steh' ich! Wunsch und Gruß,
Heil und Segen auf der Lippe,
Und vergeß' im Redefluß
Jeder harten Lebensklippe;
Streue über jedes Haus,
Dem ein deutscher Mann vorstehet,
Solche Freudenblumen aus,
Deren Schimmer nie vergehet.

Seht ihr's blühen weit und breit?
Gottesfurcht und Vätertugend,
Glaube, Treu und Ehrlichkeit
Schmückt das Alter, wie die Jugend
In den Dörfern, in der Stadt —
Und die Männer und die Frauen,
Alles Flittertandes satt,
Wollen beßre Früchte schauen.

Hochbeglücktes Vaterland,
Mußt du nicht vor Freuden weinen,
Wenn, dem Alten zugewandt,
Sich aufs neue all die Deinen,
An des Friedens milder Hand
Treu voll Lieb' und Lust vereinen?
Und in solcherlei Verband
Sich nur frei und glücklich meinen?

Vätertugenden, so kommt
Denn aufs Neue in das Leben!
Das uns nutzet, das uns frommt,
Ach! was kann es anders geben?
Nur durch euch besteht das Land,
Wie's Jahrhunderte bestanden,
Eh' es Fremdes noch gekannt,
Ohne Fesseln, ohne Banden.

Kunst und Wissenschaft, das Erbe
Unsers lieben Vaterlandes,
Wohlstand, Handel und Gewerbe,
Das Geschäft jedweden Standes
Wächst nur dann in frischer Kraft
Auf den vaterländschen Auen,
Wenn wir Fremdes abgeschafft
Unserm Gott und uns vertrauen!

Dem Hrn. Geheimen Gesandtschaftsrath Himly.

Frankfurt 1817.

Im Nebel ist das neue Jahr gekommen,
Und tief verborgen liegen alle Loose,
Heitre und trübe, noch in seinem Schooße:
Wer hat des Höchsten Schluß vorher vernommen?

Drum lächelt dieser froh, der seufzt beklommen,
Der baut sein Grabmal sich im stillen Moose,
Und jener fodert trunken alles Große; —
Doch weder Furcht, noch Hoffnung mögen frommen!

Der Nebel fällt, seys früher, oder später —
So steht's in der Natur glaubwürd'gem Buche —
Und unumwölkt zeigt sich am Lebensäther,

Die jede Menschenbrust erquickt, die Sonne;
Vertraue jeder drum dem festen Spruche;
So sucht er nie und findet immer Wonne!

Am 2ten August 1817.

Groß ist's König zu seyn! über ein freies Volk
Frei zu herrschen nach Recht und des Gesetzes Pflicht,
Und durch glänzende Thaten
Zu erringen Unsterblichkeit!

Groß im Felde der Schlacht Feinden ein Fels zu stehn,
Und verachten den Tod, wo es das Vaterland,
Und die Freiheit des Volkes,
Und den Schimmer der Krone gilt.

Doch, mit Palmen geschmückt, über ein freies Volk,
Gott nachahmend, mit Lust, Segen und Ueberfluß
Auszubreiten, ihr Fürsten,
Sagt: was Größeres giebt es noch?

Und es klingt das Geläut rauschend von jedem Thurm,
Wenn der festliche Tag, welcher den König einst
In das Leben gerufen,
Leuchtend über dem Land aufgeht.

Schon am Abend vorher rauscht es von Thurm zu Thurm,
Aus Festklängen das Meer, schlägt mit gewaltiger
Fluth an jegliches Herz und
Regt die heiligsten Wünsche auf.

Heil dem Könige, Heil! ruft der bewegte Greis;
Heil dem Könige, Heil! rufet der Jüngling aus;
Ruft der glückliche Vater,
Und ihm lallt es der Säugling nach!

Der Dom zu Köln.

Zu Köln am Rheine, wo der Dom
Ernst überschaut den weiten Strom,
Und jedes Schifflein sah und sieht,
Das, seit er stand, vorüberzieht;

Da denk' ich auch der alten Zeit,
Und unsres Volkes Würdigkeit,
Und alles, alles Großen gern
Und läg' es mir auch noch so fern.

Und wenn ich dann den Dom anschau
In seinem kühnen Wunderbau,
Da ist's, als ob ein Licht aufging,
Und, was mir dunkel ist, umfing.

Und alles steht befreundet nah,
Was ich vorher im Weiten sah,
Und deutsche Kunst und deutsche Art
Blüht lustig in die Gegenwart.

Und alte Bilder leben auf,
Und treten um mich her zuhauf,
Und ziehen mich in ihren Kreis
Mit Händ und Blicken wechselsweis.

Da lebet alles frisch um mich,
Wie auch die Zeit vorüberstrich,
In Herrlichkeit und Farbenpracht
Zu ew'ger Jugend angefacht.

Und wenn wir längst zerstoben sind,
Und Asche Kind und Kindeskind:
Da überschaut der alte Dom
Noch immer kräftig seinen Strom.

Die alten und die neuen Lieder.

Wenn ich so die ersten Lieder
Meiner Jugendzeit betrachte,
Und mir wieder,
Was ich damals fühlt' und dachte,
Lebhaft vor die Seele tritt:
Ach! dann möcht' ich Schritt für Schritt
Noch einmal durch jene Zeiten
Voller Duft und Blüthen schreiten,
Und aufs neue frischen Muth,
Lebenslust und Liebesgluth,
Mich allkräftig zu erfassen,
In die Adern strömen lassen.

Doch wie bin ich so befangen,
Daß mir alles, was vergangen,
Hinter Klüften,
Auf für mich verlohrnen Triften,
Ach! so fern, so ferne scheint?
Stehn die Lieder nicht vereint,
All von Einem Geist umschlungen,
All von Einer Gluth durchdrungen,
Groß und klein in Eintracht da?
Wölbt sich denn nicht fern und nah,
Ob sie welkten, ob sie grünen,
Nur Ein Himmel über ihnen?

Beim Tanze.

Buntes Leben, leichtes Schweben,
Arm in Arm, und Aug' in Auge,
Flieget, wie im Frühlingshauche
Blüthen durcheinander beben,
Leicht ein Paar am andern hin!
Leises Sinken, Schweben, Heben,
Lächeln, Flüstern, leichter Sinn,
Läßt sich das in Worten geben?

Nach dem Tanze.

Wie sie durcheinander flogen,
Blumen, Sterne anzuschau'n,
Leicht von Tönen fortgezogen,
Auf des Tanzes freien Au'n
Süßes Lächeln im Gesichte,
In den Füßen Leichtigkeit,
Jed' in ihrem eignen Lichte,
Aber all in eins gereiht.

So verschlungen, so verwoben,
So von einem Takt gehoben,
Möchte ich sie immer sehn!
Was ist schöner, als wenn alle
Auf dem bunten Erdenballe
Sich nach Einem Takte drehn?

Die Poesie.

Kommst du wieder zu mir her,
Seliger Gedanke?
Ach! ich halte mich nicht mehr,
Zittre schon und schwanke,
Falle dir geschwind ans Herz,
Ohne Widerstreben:
Bringst du Freude, oder Schmerz,
Tod mir, oder Leben?
Mag ich, wie ich oft gewollt,
Ganz in dir verschweben?
O so geb' ich dir zum Sold
Liebe gern und Leben.
Wie die Lüftchen draussen weben,
Durch die Blüthenäste beben,
Grüße sich und Küsse geben,
Möchten Seele auch und Leben
Frei und treu in dir verschweben:
Leben, kannst du widerstreben?

Ode.

Bald wird kommen der Tag, welchem kein andrer folgt,
Und entfesselt der Geist über die Erde fleugt:
Dann bricht ewiges Frühroth
Lächelnd über dem Wandrer auf.

Was ihn innig erfreut, Frühling und Vollmondglanz,
Blauer Himmel und Nachts goldener Sterne Pracht,
Und das Lächeln der Liebe,
Und der Becher voll süßen Weins;

Selbst der Freunde Gespräch meidet er frohgemuth:
Sieht der brechende Blick höhere Freuden nicht
In der Seligen Thälern
Um den Brunnen des Lebens blühn?

Heil der Stunde, die mich fodert! Sie nahe schnell!
Willig reich' ich die Hand, ohne zu schaudern, dir,
Segenbringender Engel,
Der zur Aerndte die Aehre mäht.

Doch was singest du mir, liebliche Nachtigall,
In mein sehnendes Herz? Willst du den Scheidenden,
Holde Freundin der Liebe,
Wiederbringen der Lebenslust?

Fleuch, du ahnest sie nicht, ob du noch süßer sängst,
Jene Wonnen, die mir, nimmer verweltlich, bald
Blühen werden! Verbirg dich
Schnell ins dunkelste Eichengrün!

Des Mädchens Klage.

Mit den Rosen wollt' er kommen
In mein Hüttchen still und klein:
Ach! sie sind schon längst verglommen
Und noch immer harr' ich sein.

Und die Rosen meiner Wangen
Nimmt der kalte Herbst mit fort:
Kömmt er nun nicht bald gegangen,
Ist der ganze Zweig verdorrt!

Als die Nachtigall sang.

Ach! ich höre wohl dein Singen,
Liederreiche Nachtigall,
Durch die grünen Zweige dringen,
Aller Welt ein Freudenschall!
Dennoch will mir's nicht gelingen,
Daß ich auch aus meiner Brust
In die allgemeine Lust
Ließ ein muntres Lied sich schwingen.

Zum Gesange fehlt die Liebe,
Dieser milde Lebensthau,
Ohne den es Winter bliebe
In der Brust, wie auf der Au.
Draussen giebt's wohl Frühlingswetter,
Grüne Wälder, blaue Luft,
Sonnenstrahlen, Maienduft,
Blumen überall und Blätter.

Und es klingen helle Lieder,
Aufgeregt von solcher Pracht,
Aller Ort' und Enden wieder,
Klingen freudig Tag und Nacht.
Soll mir's nun nicht auch gelingen,
Tief aus lieberfüllter Brust,
In die allgemeine Lust
Ein vergnügtes Lied zu singen?

Neue Liebe.

Noch lodert Dichterkraft in mir,
Trotz früher Noth und Sorgen —
Und auch der Liebe Morgen
Bricht hell aus dunkler Nacht herfür,
Und will mir neues Leben,
Heil, Muth und Hoffnung geben!

So rege dich, du Gotteskraft,
Wie du dich stets gereget!
Treib Blüthen, warmer Lebenssaft,
Der meine Brust beweget,
O treibe Blüthen sonder Zahl
In neuer Liebe mildem Strahl!
Ja Blüthen voller Kraft und Saft,
Voll Farbe, Duft und Leben,
Damit des Baumes ganzer Schaft
Von Glanze sey umgeben!
Dann breiten tausend Zweige sich aus,
Die weben der Liebsten ein luftig Haus,
Und blauer Himmel und Sonnenschein
Und goldne Sternlein schauen drein,
Und alles ist Wonn' und alles Lust:
O läge Sie schon an meiner Brust!

Im Frühjahr.

Mir wirds so voll und warm ums Herz,
Wenn ich die erste Lerche
Sich schwingen sehe himmelwärts
Bei Liebchens Hütt' am Berge.

Ich flöge gar zu gerne mit,
Und sänge frohe Lieder,
Bis Liebchen riefe bitte, bitt',
O komm zu mir hernieder.

Und wenn die alte Liebeslust
Recht wachgesungen wäre,
Da sänk' ich froh an ihre Brust,
Und brächte frohe Mähre:

Daß wiederum die Frühlingszeit,
Auf Erden wär' erschienen
Und alles, alles weit und breit
Der Liebe müßte dienen.

Sie.

So fromm, wie Sie, in jungfräulicher Reinheit,
So still, demüthig, tugendreich und sinnig,
So wahr, so klar in sich, so lieb und innig,
So ganz der Abglanz aller Zart = und Feinheit,
So engelgleiche hab' ich von dem Rheine,
Bis an die Ostsee keine noch gesehen.

Und nennen, nennen dürft' ich Sie die Meine?
An Ihrer Seite froh durchs Leben gehen!
Ach! tief geheimnißvoll ruhn noch im Schooße
Der fernen Zukunft unsre Lebensloose!
Kaum glimmt ein Fünklein Hoffnung noch —
Und doch —
O Gott! kannst du Sie mir nicht eigen geben:
So nimm mir lieber heute noch das Leben!

Alles in Ihr.

Bild der Anmuth, Bild der Güte,
Süßes, jungfräuliches Wesen,
Frommes Engelsangesicht!
Veilchen, Lilie, Rosenblüthe,
Myrte und Vergißmeinnicht:
Soll ich andrer Blumen Glanz
Hier und dort zusammenlesen,
Da in dir zum schönsten Kranz
Alles bei einander blüht,
Was man sonst zerstreut nur sieht?

An Ihrem Tage.

Heute möcht' ich so viel sagen,
Hoffen, wünschen, bitten, flehn!
Darf ich's Armer aber wagen,
Wo so viele Lauscher stehn?

Und so muß die Lippe schweigen,
Wie beredt das Herz auch spricht!
Ach! wann wird der Tag sich zeigen,
Der das Schweigen endlich bricht?

Ihre Augen.

Wie Sie ihr Inn'res auch verbergen möge,
Ich habe einen Blick hineingethan,
Und wandle dreist auf der gefundnen Bahn
Nun immer weiter.

O daß ich Flügel hätte, ja ich flöge
Und hätte bald das süße Ziel gewonnen!
Sind mir die klaren, blauen Augensonnen!
Nicht sichre Leiter?

An Maria.

Daß ich doch der Gott der Dichtkunst,
Daß ich doch Apollo wäre,
Um des Lorbers frische Zweige,
Die Du mit dem ersten Liede,
Wie nur Wenige errungen,
In die Locken dir zu flechten!
Von dem Himmel zu der Erde
Schwebt' ich alsobald hernieder
Auf des Wohllauts vollen Wogen,
Nahte mich Dir, Anmuthreiche,
Freudelächeln im Gesichte,
Und den Kranz in meinen Händen.
Prangt' er dann in Deinen Locken,
Dankte wohl ein süßes Lächeln
Aus dem blauen Augenpaare,
Daß selbst Götter und Göttinnen
Neidisch auf mich niedersähen!
Aber so! Was soll ich bringen
Würdig Deiner lieben Gabe?
Dank ist wenig; aber alles,
Was ich Dir vermag zu geben!
Doch es bleibt mir eins noch übrig!
Singe, was Dein Herz beweget!
O wie Klänge aus dem Himmel,
Wie Gesang von Engelslippen
Tönt mir alles, was von Deinen
Lippen strömt in Lebensfülle —
Und Du solltest dich noch weigern?
Singe, liebes Mädchen, singe
Alles, was Dein Herz beweget —
Ewigkeiten lausch' ich Dir — :
Denn Du singst für Ewigkeiten!

Sonst und jetzt.

Was die Süße mir genommen,
Hab' ich wieder zwar bekommen;
Aber, Götter! wie entstellt,
Keinen Zug mehr von den alten
Treuen, lieben, wohlgestalten,
Keinen Zug mehr von der Welt!

Sonst so friedsam, so geduldig,
Nur auf sich beschränkt, unschuldig,
Schwebend zwischen Lieb' und Scherz!
Nun so launenhaft, voll Kummer,
Mürrisch, ohne Lust und Schlummer:
Ist das wohl mein altes Herz?

Die Liebe.

O fragt mich nicht, was Liebe ist?
Ich weiß es nur zu wohl!
Mein Herz, ist, daß es überfließt,
Von ihrem Wesen voll.

Ach, besser wär's: ich wüßte nicht,
Was Lieb' und lieben ist;
Da hätt' ich noch ein froh Gesicht,
Und was man sonst vermißt!

Sonette.

1.

Nicht den, der dich durch leere Schmeicheleien
Vor andern will auszeichnen und erheben,
Mit süßen Worten überhäuft, sein Leben,
Sein einzig Kleinod nennt, halt für den Treuen!

Folgst du der Eitelkeit, es wird dich reuen,
Daß du den stillen Jüngling, der ergeben
An deinem Blicke hing, mit leisem Leben
Die Hand kaum drückte, übersahst den Scheuen.

Die Liebe nur in züchtigem Gemüthe
Ist stärker, als der Tod und grünt beständig,
Von aussen scheint sie dürftig; doch inwendig

Steht sie ein Frühling da in voller Blüthe —
Und hat sie sich einmal nur aufgeschlossen,
So hört sie nie zu blühen auf und sprossen!

2.

Wo find' ich doch das Urbild zu den Zügen,
Woraus Natur Ihr lichtes Wesen webte?
Obs wohl in einem Himmelskreise lebte,
Und sich den armen Menschen zum Vergnügen

In irdische Gestaltung wollte fügen?
Ich weiß es nicht! Wohin mein Geist auch schwebte,
Und wo Ihr Gleichniß zu erspähen strebte,
Mit einzlen Zügen mußt' er sich begnügen

Vergebens schauet nach dem Göttlichschönen,
Wer Ihre Augen, die so sanft sich drehen,
In voller Lieblichkeit noch nicht gesehen!

Wer nicht vernommen Ihrer Seufzer Tönen,
Nicht weiß, wie süß Sie lächelt, süß Sie redet,
Weiß nicht, wie Liebe heilt, noch wie sie tödtet!

3.

So gern ich manchmal süße Worte spräche,
Und meine Sinne lenkt' auf freies Minnen,
Kann ich's doch niemals über mich gewinnen,
Es ist mir stets, als ob ich was verbräche.

Die Freunde schelten mich drob feig und träge,
Und meinen, so ein träumerisches Sinnen,
So ein vertieft Gewendetseyn nach Innen,
Verdiene mehr, als Spott, verdiene Schläge.

Und doch wenn ich die Sache recht bedenke,
Und in der Liebe Wesen mich vertiefe,
Erscheint mein Hang ihm eben nicht entgegen:

Denn wie ich mich in Sie allein versenke,
Ist's, als ob eine innre Stimme riefe:
In Liebe mag sich Liebe nur bewegen!

4.

Nun weiß ich, wie zu Gott die Engel beten,
Und wie sie still mit demuthvollen Minen,
Nur drauf bedacht recht würdig ihm zu dienen,
Vor seinen Thron in heil'ger Andacht treten.

Wenn es die Winde durch das Weltall wehten,
Wie mir solch heilig Bild in Conradinen,
Als ihr Gefühl in Gott zerfloß, erschienen,
Mit tausend Zungen wollt' ich davon reden.

Doch nein! in Worten läßt sich das nicht sagen,
Was so die Seele löst in Harmonie,
Ob wer auch mehr, als tausend Jahre schrieb:

Das Auge muß man still mit niederschlagen,
Voll tiefer Inbrunst beugen seine Knie,
Und kindlich glühn in Glauben, Hoffnung, Liebe.

5.

Wie mag es zugehn, daß aus Winternacht,
Wo kalter Schnee vom Himmel auf die Wiesen
Herunterfällt und keine Blumen sprießen,
Doch eine Rose also lustig lacht?

Fürwahr das hat der liebe Gott gemacht,
Den langen, kalten Winter zu versüßen,
Und drinnen auch des Frühlings zu genießen,
Der alles schmückt mit jugendlicher Pracht.

Schon siebzehn Winter sind zum Lenze worden,
Seit diese zarte Rose grünt und blüht,
Und nun hat sie sich vollends aufgeschlossen.

Daß nie ein Sturm ein Blättchen möge morden,
Und nimmer Winter frostig sie umzieht!
Gott! segne, segne diesen zarten Sprossen!

6.

Die Muse läßt mich den Beschäftigungen,
Die irdischer Bedarf mir aufgetragen,
Und hat ihr farbig Zelt, seit vielen Tagen,
Im Lichte goldener Erinnerungen,

Von Träumen bunt und Hoffnungen umschlungen,
Nicht mehr vor meinen Augen aufgeschlagen!
Sonst gab sie Antwort allen meinen Fragen;
Doch jetzt ist Frag' und Antwort mir verklungen.

Kommst du zu deinem Sohne nimmer wieder?
Er trägt dich ja so innigtreu im Herzen,
Und nimmt statt süßer Lust gern bittre Schmerzen,

Wenn du ihm nur den bunten Kranz der Lieder
Tagtäglich frisch voll treuer Liebe schenkest,
Und mit Unsterblichkeit die Blumen tränkest.

7.

O Sonne! wie erquicklich legst du dich
Um alle Kinder deiner Schwester Erde!
Der Mensch, das Thier wird fröhlicher Gebehrde,
Und selbst die todte Pflanze reget sich

Zu neuem Leben, wenn du mütterlich
Aus deinen warmen Strahlen sprichst: Es werde
Die Welt befreit von jeglicher Beschwerde,
Und alles lieb' und freue sich durch mich!

Da ist der trübe Winter schnell vergangen;
Der Lenz steht da; die Bäume treiben Blätter;
Das Bächlein rauscht; die kleinen Vöglein fangen

Zu singen an; wir Menschen werden Götter,
Und schmecken schon den Himmel hier auf Erden:
O Sonne! was will dort erst aus uns werden?

8.

Wer zürnen will, der zürne meinem Triebe,
Der holden Poesie allein zu leben.
Ich habe ihn mir selbst ja nicht gegeben,
Er ist das Taufgeschenk göttlicher Liebe.

Und wenn man mir die Hand in Stücken hiebe,
Daß ich die Feder nicht mehr könnte heben,
So müßt' ich zwischen Tod und Leben schweben,
Bis ich auf eine andre Weise schriebe.

Den Gott gegeben, sollt' ich ihn vergraben
Den freien Sinn für süße Harmonie?
Nein, Freunde, alles, alles sollt ihr haben,

Was meine Brust bewegt in Melodie:
Denn also hat die Stimme mir geboten,
Die mich zum Leben weckte von den Todten.

Elegieen und Epigramme.

Elegieen.

1.

Einsam irr' ich nun schon drei Tage von Straße zu Straße,
Und doch immer noch nicht hab' ich mein Liebchen gesehn;
Tausend Mädchen begegnen mir wohl, und gehen vorüber,
Lächelnd und fröhlich und schön, leider nur Alle mir fremd!
Mancherlei wahrt das Gedächtniß getreu, doch ist ihm des Hauses
Nummer entfallen, worin meine Amalie wohnt.
O wie konntest du just das Lieblichste rauben, o Schicksal?
Hätt' ich doch gerne dafür jegliches Andre vermißt.
Bringt es Vergnügen und Lust in römischer Zunge zu reden,
Oder daß ich gewandt weiß zu verfechten das Recht?
Wahrlich! der Musen Geschenk, das Beglückende, gäb' ich mit Freuden
Brächte mir dieser Verlust nur den erwünschten Gewinnst.

Amor! mächtiger Gott, der freundlich geschiedene Herzen,
Wiedervereinigt, o komm, führe mein Mädchen mir zu.
Weiht' ich mich deinem Altare nicht schon in frühester Jugend?
Legt' ich nicht Locken und Band, was ich erbeutete, drauf?
Ja manch Blümchen verdankest du mir, manch duftiges Röslein
Wand ich mit flüchtiger Hand schon in dein flatterndes Haar.
Und du wolltest mir nicht beistehn, da Hülfe vonnöthen?
Wolltest nicht lindern den Schmerz, welcher den Armen zerreißt?
Nein! du wirst mir gewähren, und ehe der Abend herankommt
An das verschmachtende Herz legen die liebende Braut.

2.

Schon ist die Sonne versunken, die vor mit Menschen besäte
Straße so öde, der Mond scheint in die Fenster hinein;
Hier und da regt flüsternd sich nur ein buhlendes Lüftchen;
Aber mich Einsamen treibt brennende Sehnsucht umher.

O noch immer verfolgt mich der Zorn allmächtiger Götter,
Und kein liebendes Herz drängt an das meinige sich.
Gleich wie das muntere Reh, von seiner Gespielin verschüchtert,
Irrt im fremden Gehölz und sie voll Kümmerniß sucht,
Und bei jedem Geräusch zu finden vermeinet, so wähn' ich
In jedweder Gestalt, die mir die Ferne verhüllt,
Meine Geliebte zu sehn, doch kommt sie mir näher, verschwindet
Plötzlich der Wahn und wild starr' ich ins fremde Gesicht.
Amor höret mich nicht, so hört mich, freundliche Musen,
Die ihr dem Jünglinge schon mancherlei Wünsche gewährt.
Heilige Dichtkunst du, und du, gewaltige Tonkunst,
Beid' in süßem Verein, stehet dem Liebenden bei.
Himmlische, wart ihr es doch, die mir die Geliebte gewonnen,
Als ich noch unter dem Volk lebte von keinem genannt!
Sang ich, die Harf' in der Hand, nicht oft beim Schimmer des Vollmonds,
Oder in finsterer Nacht glühende Lieder ihr vor?
Stürm' und Regen und Schnee und andre Gefahren verachtend,
Wiegt' ich sie jegliche Nacht liebend in rosigen Schlaf;
Und dann dankte sie mir, wenn wir uns sahen, so zärtlich,
Pries das gefällige Spiel und den gewählten Gesang;

Bot für das innige Lied, das ich ihr gedichtet, voll Anmuth,
Ihren beredsamen Mund fröhlich zur Labe mir dar;
Schränkte den Lilienarm um meinen Hals und gedränget
Herz an das liebende Herz, Mund an den küssenden Mund,
Sproßte das Leben empor in lustiger Blüthe, die Sterne
Funkelten heller, die Nacht wehete wärmer um uns:
O ihr seligen Abende kommt und schüttet von neuem
In des Verschmachteten Brust Leben und fröhlichen Sinn.

3.

„Harf', o komm', und laß uns die Stadt selbander durchwandern,
Daß die Geliebte vielleicht noch dein Gelispel versteht.
Manchmal hast du ja wohl vor ihrem Fenster gelispelt,
Und das entzückte Gemüth mehr noch mit Tönen entzückt.
Aber wie freudig du auch vor Zeiten erklungen, so darfst du
Heute doch nichts, als Gram klingen und bitteres Leid.
Füllt nicht unsäglicher Schmerz mein Gemüth, nagt brennende Sehnsucht
Nicht, wie der Geyer daran, rastlos vom Morgen zur Nacht?
Siehe! die Qual ist groß, weit größer, als vorher die Freude,
Und der Bedrängte vergißt über der Klage sein Weh!"

Also sprach ich zur Harf', und stimmte die Töne zusammen,
Bis sie zu Harmonie alle sich hatten verwebt!
Und nun zog ich von Straße zu Straß' und spielte die alten
Lieder in klagendem Ton, wie sie der Einsame liebt,
Die Amalien sonst kundthaten die Nähe des Liebsten,
Als sie in heimischer Stadt bei dem Geliebten noch war.
Aber so viel Gardinen sich auch an den Fenstern bewegten,
So viel Köpfchen herausguckten, den Sänger zu sehn,
So viel Lippen sich mir, danklispelnde öffneten, flog doch
Keines der Mädchen herab, sank mir ans liebende Herz!
Und fast wär' ich vor Aerger und Grimm nach Hause gegangen,
Hätte dem schweifenden Blick, lustig von Reben umgrünt,
Mit Bildsäulen verziert und Blumenbeeten umgeben,
Nicht noch ein Haus sich gezeigt, alles so zierlich und nett.
Da umwehete flugs mich der Geist der Ordnung und Fülle,
Und in Staunen versenkt stünd' ich wohl heute noch dort,
Hätten den Träumer nicht bald des Klaviers sanftklagende Töne,
Welche von oben herab drangen ins lauschende Ohr,
Mächtig erweckt, und Gesang tiefathmendem Herzen entlocket:
„Liebster! wo weilet dein Fuß? Bringt dich mir Amor nicht bald!"

Unterbrochen von Seufzern verklang melodisch die Stimme,
Und in dem mildesten Ton sang ich zur Harfe sogleich
Von den verschwundenen Freuden der Lieb' und ihren Genüssen
Und wie gewaltiger Gram jetzo das Herz mir zerriß.
Siehe! da theilen sich plötzlich die faltenreichen Gardinen,
Blond von Locken umwallt zittert ein Mädchen hervor,
Reißet behend' auseinander des Fensters prächtige Flügel,
Und blickt suchend hinaus in die erleuchtete Nacht. —
Heinrich! Amalie! weiter kein Wort und vor dem Geliebten
Stand die Geliebt' im Nu, hielten wir fest uns umfaßt.
Sprachlos vor Freudigkeit lagen wir lang in süßer Umarmung,
Eins an das andre geschmiegt, Lippe mit Lippe vermählt,
Und dann gingen wir Beide die Trepp' hinauf in die Stube,
Und dem unglücklichen Tag folgte die glücklichste Nacht!

Epigramme.

1.

Manches gefällige Bild, manch Blümchen verlöre sich fruchtlos,
Hätten die Musen voll Huld nicht Epigramme verliehn.

2.

Ohne das Leben nicht Lieb', und ohne die Liebe nicht Leben:
Götter! wie dank' ich euch doch, daß ihr mir beides so gönnt!

3.

Mancherlei hab' ich gelernt und mancherlei hab' ich erfahren;
Doch des Erworbnen Genuß bleibet mir immer noch aus.

4.

Stemme der Mensch sich, wie er auch will, entgegen dem Schicksal,
Nimmer vermochte der Zwerg über den Riesen etwas.

5.

Früchte verlang' ich vom Mann, und Blumen begehr' ich vom Weibe;
Fordr' ich von dieser Gemüth, fordr' ich von jenem Verstand.

6.

Künstler ist jeglicher Mensch, sobald er nur bildet zum Kunstwerk,
Nach dem Gesetz der Natur beides die Seel' und den Leib.

7.

Irdischer Frühling im Bund mit himmlischem: welche Vermählung!
Darum bleibet mir auch Ostern ein einziges Fest.

8.

Heute gefällt dir der Kranz aus duftigen Blumen geflochten;
Morgen zerpflücket ihn schon duftlos dein Finger im Spiel.

9.

Wie an farbigen Blüthen das Auge sich weidet im Frühjahr;
Also erfreuen im Herbst saftige Früchte den Gaum.

10.

Was mich die Liebe gelehrt? Freund! mancherlei; aber das Größte,
Daß in der eigenen Brust jeder den Himmel besitzt.

11.

Mit der Moral vergleichst du geschickt und treffend die Freundschaft;
Aber die Liebe? sie ist heilige Religion.

12.

Die wie die Nachtigall mich mit süßen Gesängen ergötzte,
Ach, mit dem Frühling verließ Sie und die Nachtigall mich.
Langsam schlich nun Sommer und Herbst und Winter vorüber.
Endlich bedeckte der Lenz wieder mit Blumen die Flur;
Lerchen erfüllten die Luft mit Liedern, die Nachtigall selber
Gab, in Blüthen verhüllt, gestern ihr erstes Conzert.
Aber du bleibst noch immer mir aus? Komm, bringe mir Liebe,
Göttliches Frühlingsgeschenk, holde Amalia, mit!

13.

Nachtigall, hattest du Ahnung von deiner schöneren Schwester,
Daß du so seelenvoll sangst, wie sie dein Wäldchen betrat?

Fühltest du Lieb', als wir uns umfaßt, nach jährlicher Trennung
Grüßten und küßten voll Lust? Liebe gebiert nur Gesang!

14.

Götter! wie gebt ihr so reich, so verschwenderisch eure Geschenke:
Erst den vergänglichen Mai; nun noch den ewigen mir!

15.

Die mich das Leben gelehret, die Kunst, ich gäbe sie wahrlich,
Wollte das Schicksal den Tausch nicht um das Leben dahin.

16.

Von Berlin nach Frankfurt am Main.

Klar muß immer die Witterung seyn, so lange wir reisen:
Wollet ihr wissen, warum? Klara begleitet uns ja!

17.

Wie es mir scheinet, so ist auf Reisen ein herrliches Leben:
Giebt nicht jeglicher Wirth, was er im Hause nur hat?

18.

Mancherlei Genien sind's, die uns durch's Leben geleiten;
Aber der Treueste bleibt doch ein Gewissen voll Ruh.

19.

Ist das Gewölk, das dort am Horizonte sich aufzieht?
Fragte mein Reisegefährt', und ich entgegnete ihm:
Berge, mein Theuerster, sind es, der Heimath freundliche Berge,
Und danksagte dem Herrn, der sie mir wieder gezeigt.

20.

Ferne dem Sand rollt schon auf festerem Boden der Wagen,
Und bald blicken sie auch heimische Berge mich an:
O wie schwillt mir das Herz vor überschwänglicher Freude,
Die ich so lange gemißt, alte Bekannte zu sehn.

21.

Wie im Herbste die Erlen am Bach, so grünen im Alter,
Denen der Religion Quelle die Seele durchströmt.

22.

Wandernde Lerchen, gemach! wir sind auch rüstige Wandrer,
Lassen den Norden zurück, wählen den Süden dafür.

23.

Frankfurt, blühend durch Kunst und Handel und muntern Gewerbfleiß,
Am sanftwogenden Main einst von den Franken erbaut;
Sey vor jeglicher Stadt von jeglichem Teutschen gepriesen,
Die du das Wunder der Welt, die du uns Göthen gebarst.

24.

Hier herrscht bürgerlich noch altdeutsche Geradheit und Freundschaft,
Für französischen Ton hatten die Großen nur Sinn.

25.

Fräulein und Fraun, Frankfurtische nehmt zum Danke das Blättchen:
Häuslich erzogen, wie schön! lebt ihr der Häuslichkeit auch.

26.

Taunusgebirge! wie groß, wie zauberisch ist mir dein Anblick!
Aber in Verse gezwängt, fällst du ins Kleinliche fast.

27.

Spät im Herbste betrat ich die Stadt, doch mitten im Winter
Grünte mir drinnen der Lenz fröhlicher Liebe empor.
Nun ich sie wieder verlasse: was hälfe mir rings um der Frühling,
Blühte der Schönere nicht frisch in der eigenen Brust?

28.

Alles verträumt die Sorgen des Tags am Busen des Schlummers:
Nur mit der Nachtigall ist liebend der Dichter noch wach.

29.

Wie am Himmel die Sonne sich neigt, geht lächelnd der Mond auf:
Wenn uns die Hoffnung verläßt, kommt die Erinnrung herbei.

30.

Abendlich still ist alles umher: was säumest du länger,
Holder Gedanke des Tags, süße Gefährtin der Nacht?

31.

Hört' ich die Tritte der Lieblichen nicht? und bleibt mir doch aussen?
Täusche mich auch das Gehör, täuscht mich die Liebe doch nicht!

32.

Siehe! da nahet sie sich von Mondlicht zaubrisch umdämmert,
Hast du, lächelnder Freund, je noch was Schönres gesehn?

33.

Wie um den lächelnden Mond am Himmel sich Sterne versammeln:
Also versammeln sich auch Freuden um Liebende her.

34.

Liebt Maria mich nicht, welkt jegliche Blume des Lebens,
Die anjetzo mein Herz freudig mit Düften berauscht;
Ach! dann wandeln sich selber die Freuden in Schmerzen und nicht mehr
Blüht aus Schmerzen, wie jetzt, reicher der reichste Genuß.

35.

Freue der Gegenwart dich! Umsonst nur beschwörst du, Maria,
Was dir genommen der Tod, wieder ins Leben herauf!

Oder erwartest du gar von der Zukunft goldene Schätze?
Selten gewähret sie nur, was sie uns täuschend versprach.
Darum erfreue der Gegenwart dich, und nimm, was sie austheilt
Ist ein geringes es auch, ist's doch ein sichres Geschenk!

36.

Alles verstimmt, Klavier und Gemüth! Welch trauriges Schicksal!
Wer bringt Harmonie wieder in beides hinein?
Dort, Stimmhammer, erscheinest du mir, als treuer Gehülfe;
Doch das verstimmte Gemüth stimmet die Liebe nur rein!

37.

Lange verhüllt bleibt Phöbus, der Mann, doch Luna, die Frau, tritt
Eben aus Wolken hervor freundlich, wie immer, und mild.
Wahrlich der Frau'n Unmuth wird bald ein gefälliges Lächeln;
Aber der Mann hegt gern lange die Falten des Zorns.

38.

Luna verläßt, nachdem sie dem fröhlichen Volk sich gezeigt hat,
Irdischen Fürstinnen gleich, wieder den hohen Balkon.

Aber ich wette darauf, kein Stündchen vergehet, so kömmt sie
Strahlender, als zuvor, lächelt von neuem herab.
Sieh! da stehet sie schon! ein glänzend Gefolge umgiebt sie;
Aber verdunkelt von ihr nehmen es Wenige wahr.

39.

Die Blume und der West.

Die Blume.

Küsse mich immer, o West, bald welkt ja der duftige Mund mir,
Und der bezaubernde Reiz sinkt in die Erde hinab.

Der West.

Wenige Monde durchschwärm' ich die Flur, so fesselt der Herbst mich,
Doch wenn der Frühling erscheint, spiel' ich von neuem mit dir.

40.

Beim Tode eines Arztes.

Was du mit seltener Kunst vorher so vielen gefristet,
Raubte dir endlich der Tod selber mit zorniger Hand:
O wie sollen dir nun die Geretteten danken? Vergönn' uns,
Daß wir mit Blumen dein Grab, daß wir's mit Thränen bestreun!

41.

Ob auch Jammer und Schmerz sich unter den Sterblichen häufen,
Leuchtet doch rosig und mild immer der Hoffnung Gestirn.
Wie wenn dieses verbleicht? Wenn jeglicher Funke verlodert?
O dann endet die Zeit, endet der mächtige Tod.

42.

Diese Epigramme.

Leichte Gedichte, die Spreu von Körnigern; aber es hat sich
Unter die Spreu vielleicht auch noch ein Körnchen verirrt.

Schlußwort.

Blumen sind es, leichte Blätter,
Die bei mildem Frühlingswetter
Zwischen Bangen und Verlangen,
Zwischen Hoffen und Entsagen
Süße Lebenslust empfangen.

Was dahin ist, was vergangen,
Tragen
Sie in ihren kleinen Herzen.
Liebeswonne, Liebesschmerzen,
Sonnenschein nach Sturm und Wettern,
Was die Menschenbrust bewegt
Und sich gern in Tönen regt,
Alles lebt in diesen Blättern.

Und wie Blumen, und wie Blätter,
Bei des Herbstes rauhem Wetter,
Farbe, Duft und Glanz verlieren:
Also wird die Zeit die Lieder,

So sie zeitlich gab, auch wieder
Mit dem Lebensherbste nehmen!
Doch den Früchte sollen zieren,
Mag sich der um Blüthen grämen?

Neues Leben, neue Lieder,
Deren Klänge voller wehn,
Weckst du in dem Sänger wieder!
Neben Blüthen prangen Früchte
Dann in Einem Sonnenlichte,
Bis dahin auf Wiedersehn!

Druckfehler.

S. 71 l. der Strom statt den Strom.
— 74 — Liedeston st. Liebeston.
— 80 — Klagen st. klagen.
— 80 — Weltgewirre st. Welgewirre.
— 82 — Bewundrung st. Bewunderung.
— 94 — Liebchen st. Liebtchen.
— 115 — Jhre st. Jihre.
— 120 — sproßten st. sprossen.
— 123 — im Stillen st. im Willen.
— 127 — Liebend aneinander sinkt st. Und aneinander.
— 128 — trat st. traf.
— 138 — flieht st. fliegt.
— 170 — beengenden Haus st. brengenden.

Ad

Zu

Perthes-Be

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gebauer, August,

Geistliche und weltliche Gedichte

Köln 1818

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 1999
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11259834-9